

Newsletter Nr.28

GenderStudies

Editorial • Nachruf Erika Weinzierl • Demografischer Wandel im Lungau • Über Geld redet man nicht! Warum eigentlich nicht? • THIRD WAVE FEMINISM • Blanke Brüste und Hände hoch! • Interdisziplinärer Expertinnen- bzw. Exptertenrat • Sprachlosigkeit & Familiengeheimnisse • Augen auf! Stoppt die Gewalt! • Ermordet, gefoltert und verschwunden • Fatale Indoktrinierung • Kommunale Sozialpolitik im „Völkischen Wohlfahrtsstaat“ • Erziehung an der Mutterbrust • Zeitschriften und Literatur • Angebote für Studierende und Wissenschaftler_innen der Universität Salzburg • Vorschau • 16 Tage gegen Gewalt an Frauen

Liebe Studierende, liebe Interessierte,

noch bevor der Winter entgültig Einzug hält erreicht Sie unser Herbstnewsletter, mit einer breiten Palette an Themen. Zu Beginn eine traurige Nachricht **Erika Weinzierl** ist am 28. Oktober verstorben, das gendup verabschiedet sich von einer großen Persönlichkeit. Der Beitrag zum **demografischen Wandel im Lungau** verhandelt die Einflüsse von geschlechtsspezifischem Bildungsverhalten und Frauen Netzwerkarbeit. Die Autorin von **Über Geld redet man nicht! Warum eigentlich nicht?** wirft einen Blick auf bestehende Einkommensunterschiede und Maßnahmen zur langfristigen Aufhebung. Hintergründe zum **Third Wave Feminism** als Bewegung der neunziger Jahre und zur Geschichte von **Oben Ohne Protesten** können Sie im darauffolgenden Doppelfeature nachlesen. Die Gender Studies, als wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Geschlechter-Themen in Forschung und Lehre, sind nicht nur ein unerlässlicher Bereich der Universität sondern auch Basis für Gleichstellung und Chancengleichheit innerhalb der Gesellschaft. Informationen dazu finden Sie im **Einblick in die Gender Studies – Organisationsstrukturen im Hintergrund : Interdisziplinärer Expertinnen- bzw. Exptertenrat**. Familiengeheimnisse, Tabus, über die innerhalb und/oder außerhalb der Familie nicht gesprochen werden, haben eine große Wirkmacht auf das Familiengefüge und deren einzelnen Mitglieder und führen häufig zu **Sprachlosigkeit & Familiengeheimnissen**. Was haben eine gut bezahlte Managerin, eine Richterin oder eine Professorin mit einer Fabrikarbeiterin gemeinsam, die mit ihren Kindern in einer Slumhütte lebt? Diesen und weiteren Fragen stellt sich **Augen auf! Stoppt die Gewalt!** und verhandelt Gewalt gegen Frauen als internationales Phänomen. **Ermordet, gefoltert und verschwunden** berichtet von einem Angriff der Polizei, auf Lehramtsstudierende am 26. September in Iguala im mexikanischen Bundesstaat Guerrero. Dabei wurden sechs Menschen getötet, 20 verwundet und 43 Studierende verhaftet, die seither verschwunden sind. „Jihadistische Gefahr“, „terroristische Bedrohung“, „bestialische Gotteskrieger“, „fanatisierte Syrienrückkehrer“ sind nur einige der Schlagworte, die sich in den aktuellen medialen Debatten zu radikalem Islamismus häufen. **Fatale Indoktrinierung** geht der aktuellen Problematik von religiöser Radikalisierung, Jihadismus und der schwierigen Suche nach Erklärungen, nach. Am 30. Oktober sprach Sabine Veits-Falk [Historikerin am Stadtarchiv und Lehrbeauftragte an der Universität Salzburg und Pädagogischen Hochschule Salzburg] über Sozialpolitik in der Gauhauptstadt Salzburg unter dem Titel: **Kommunale Sozialpolitik im „Völkischen Wohlfahrtsstaat“**. Neues aus der **gendup Bibliothek, Angebote für Studierende und Wissenschaftler_innen** der Universität Salzburg und ein Veranstaltungsblick zu den **16 Tagen gegen Gewalt an Frauen** finden Sie im hinteren Teil des Heftes. Anregende Stunden beim Lesen wünscht Ihnen das gendup Team!

Erika Weinzierl

* 6. Juni 1925 - † 28. Oktober 2014



Erika Weinzierl hat als eine der ersten Professorinnen über Jahre am Institut für Zeitgeschichte an der Universität Salzburg gewirkt.

Erika Weinzierl begann ihre wissenschaftliche Laufbahn als Archivarin und Kirchenhistorikerin in Wien. 1967 wurde sie außerordentliche und 1969 ordentliche Professorin für Österreichische Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Zeitgeschichte an der Universität Salzburg. Sie leitete ab 1977 das Ludwig-Boltzmann- Institut für Geschichte und Gesellschaft in Wien und Salzburg. Von 1979 an war Erika Weinzierl ordentliche Universitätsprofessorin für Neuere und Neueste Geschichte am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien bis zu ihrer Emeritierung im Jahre 1995.

Ihr Leben widmete sie insbesondere der Aufarbeitung des Nationalsozialismus. In ihrer bahnbrechenden Arbeit über das Verhältnis der österreichischen Katholiken zum Nationalsozialismus griff sie 1963 erstmals ein bis dahin tabuisiertes Thema der österreichischen Zeitgeschichte auf. Zu ihrem wahren Lebensthema entwickelte sich in weiterer Folge das Verhältnis der Österreicher zu den Juden. Ihre Studie

„Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938–1945“ von 1969 erfuhr zahlreiche Auflagen und begründete ihre internationale Reputation. Zwei weitere Standardwerke zur österreichischen Zeitgeschichte hat sie (gemeinsam mit Kurt Skalnik) herausgegeben: „Die Zweite Republik“ und „Österreich 1918–1938“. In ihre Salzburger Jahre fällt die Gründung der Zeitschrift „Zeitgeschichte“ (1973), des renommiertesten Organs zeitgeschichtlicher Forschung in Österreich. Erika Weinzierl war nicht nur eine überaus produktive Wissenschaftlerin. Sie verstand Historie stets auch als pädagogische Aufforderung und Herausforderung. Sie setzte sich stets für eine offene und liberale Universitätskultur ein. Besonders hervorzuheben sind ihre Menschlichkeit, ihre Courage und ihre Toleranz. Die Zeithistorikerin Erika Weinzierl hat in ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit zahlreiche politisch sensible Themen aufgegriffen und an die Öffentlichkeit getragen. So hat sie sich z.B. auch gegen die Atomrüstung und für eine humane Asyl- und Migrationspolitik eingesetzt. Für junge Studentinnen war Erika Weinzierl eine wichtige Symbolfigur als hervorragende Wissenschaftlerin und starke Persönlichkeit an einer männlich dominierten Universität. Die „Grande Dame“ der österreichischen Zeitgeschichte ist am 28. Oktober 2014 im Alter von 89 Jahren in Wien gestorben.

Den Erfolg der Gender Studies verdanken wir Wissenschaftlerinnen wie Erika Weinzierl, die mit ihrem Engagement interdisziplinäre Brücken gebaut und feministische, frauenspezifische sowie genderrelevante Lehre und Forschung an der Universität Salzburg vorangetrieben haben.

Erika Weinzierl ist die Namensträgerin für den an der Universität Salzburg vergebenen Erika Weinzierl Preis und das Erika Weinzierl Stipendium. Diese werden alle zwei Jahre im Rahmen der Frauen- und Geschlechterforschung vergeben.

Demografischer Wandel im Lungau

von Natascha Berghammer

Geschlechtsspezifisches Bildungsverhalten als alternativer Erklärungsversuch und Frauen Netzwerkarbeit als ein Beitrag, auf den demografischen Wandel Einfluss zu nehmen. In der UNESCO-Biosphärenparkregion Lungau findet ein demografischer Wandel statt, der sich durch die Abwanderung von intellektuellem Humankapital und einem Sinken der weiblichen Bevölkerung auf unter 50% darstellt (Reiter, 2014). Parallel dazu kommt es in Österreich und Deutschland zu einer Veränderung des Bildungsverhaltens bei den Geschlechtern. Frauen streben statistisch häufiger eine höhere Bildung an als Männer. Wenn dieser Trend anhält, kommt es österreichweit zu einer Verschiebung der Demografie. „Bleibt diese Tendenz gleich, so werden die hoch Qualifizierten auf dem Arbeitsmarkt in zunehmenden Maß Frauen sein.“ (Statistik Austria, 2013, S. 42) Im Lungau ist diese Tendenz bereits erkennbar. Die Veränderung des Bildungsverhaltens wird durch verschiedene Theorien zu erklären versucht. Unter anderem durch die Rational Choice Theorie, die für Frauen eine besser Rendite durch höhere Bildung erkennt. Die Rollentheorie sieht das Problem in zu wenigen männlichen Lehrpersonen, die als Vorbild für Buben im elementaren Bildungsbereich dienen. Die Sozialisationstheorie (Quenzel & Hurrelmann, 2007), die die anderen Theorien miteinschließt, geht davon aus, dass junge Männer verschiedene Sozialisationsaufgaben unzureichend bewältigen und so den schulischen Anschluss verlieren. Das Lungauer Frauennetzwerk und deren Mitgliedsfrauen versuchen aktiv Einfluss auf den Abwanderungsprozess in der Region zunehmen. Ihre Maßnahmen bestehen in

Aufklärungsarbeit und Teilnahme in Biosphärenpark-Foren. Maßgeblich für einen Abwanderungsstopp ist ein Umdenken der politisch Verantwortlichen in der Region, um eine Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen für die Frauen im Lungau zu gestalten. Die gesellschaftlichen Strukturen des Lungau sind heteronormativ und hegemonial patriarchal aufgebaut. In einem besonderen Maß fällt die starke Verwurzelung dieser Geschlechterstruktur mit der gelebten Kultur im Lungau auf. Das klassische Familienbild von Mann und Frau wird in eine „Heile Welt Romantik“ verklärt und verhindert Emanzipation und Fortschritt. Dieses Weltbild hemmt ebenfalls ein Nachdenken über die gesellschaftliche Veränderung, die auch nicht vor dem „abgeschiedenen“ Lungau haltmacht. Scheidungen und Trennungen vom Lebenspartner sind inzwischen ebenfalls im Lungau üblich, bringen aber für die Lungauer Frauen große Probleme mit sich, weil es in den Seitentälern an Kinderbetreuungsmöglichkeiten und an Existenz sichernder Arbeit mangelt. Daher kommt es oft zu einer Absiedlung in die Ballungszentren rund um den Mitterberg (der Mitterberg ist ein im Lungauer Hochplateau gelegener Berg an dessen Fuß die größeren Gemeinden Tamsweg, St. Michael und Mauterndorf liegen) oder zu einer Abwanderung nach Radstadt, St. Johann, Murau in der Steiermark oder Salzburg. Dieser Umstand und die Abwanderung der Frauen mit einem höheren Bildungsstand wirken sich auf die Demografie des Lungaus negativ aus. (Fuchshofer, 2010) Das Festhalten der Entscheidungsträger, an den alten Werten wird durch wirtschaftliche Faktoren noch unterstützt. Viele der

ansässigen Betriebe sind Bau- und Handwerksbetriebe, die den Männern Arbeit sichern, im Handel, Tourismus und in den klassischen Teilzeitjobs sind vorwiegend Frauen zu finden. Dieser Umstand ermöglicht ein Beharren in den hegemonialen Strukturen. Dabei wird außer Acht gelassen, dass die Veränderung aber bereits im Gang ist. Mädchen und Jungen haben eine unterschiedliche Bildungseinstellung. Wenn man den Erklärungsansatz der Rational Choice Theorie auf die Region Lungau umsetzt, ist verständlich, warum Eltern und Mädchen sich für eine höhere Bildung entscheiden und mehr Motivation mitbringen diese auch abzuschließen. Es ermöglicht jungen Frauen die Emanzipation zum Preis, dass sie die Region verlassen müssen, weil es zu wenige adäquate Arbeitsplätze gibt. Für einen Lungauer Burschen ist es nicht unbedingt erstrebenswert eine höhere Bildung zu erhalten, weil dass häufig mit Auspendeln oder dem Wegzug aus dem Lungau verbunden ist. Ebenso fühlen Männer sich durch ihre sozialen Strukturen wie Peergroups und Vereinen viel mehr an die Region gebunden. Für die Schaffung einer nachhaltigen Strategie mit dem Ziel die Bevölkerung zu erhalten, muss zuerst ein Problembewusstsein entstehen. Dafür ist es nötig dass die Emanzipation der Frauen von Männern nicht mehr als Bedrohung ihrer Macht und ihres Lebensstils gesehen wird, sondern als eine Entwicklung, die für die Gesellschaft förderlich ist. Wenn ein für die Frauen attraktives Lebens- und Arbeitsumfeld geschaffen wird, kann sich das nur positiv auf die Region Lungau und die Abwanderungsrate auswirken.

Über Geld redet man nicht!

Warum eigentlich nicht?

von Julia Wechselberger



Selbst im Jahr 2014 und damit fast vierzig Jahre nach der ersten Europäischen Richtlinie zur Gleichbehandlung von Frau und Mann, deren Ziel unter anderen die Sicherstellung von gleichem Entgelt war, verdienen Frauen im europäischen Durchschnitt noch immer 16,4% weniger als ihre männlichen Kollegen. In Österreich ist die Situation noch erschreckender: Hier beträgt die Differenz zwischen einem „männlichen“ und einem „weiblichen“ Einkommen 21,26%. Ein Aktionstag, der auf diese Missstände hinweist, ist der so genannte Equal Pay Day. Dabei handelt es sich um eine Aktion, die ihren Ursprung in den USA hat, jedoch mittlerweile in sehr vielen Ländern zur Anwendung kommt. Dieser Tag bezeichnet das Datum, an dem Frauen endlich über das gleiche Einkommen verfügen wie Männer bereits am Jahresende besaßen. In Österreich war dieser Tag heuer am 19.

März. Das bedeutet, dass Frauen zusätzliche 55 Arbeitstage verrichten müssen, um das gleiche Lohnniveau wie Männer zu erreichen. Zwar beziehen sich diese Zahlen lediglich auf Durchschnittswerte, die zum Teil entscheidende Faktoren wie Ausbildungsgrad oder Dienstjahre außer Acht lassen, dennoch zeigen sie eindrucksvoll, mit welcher ungleichen Wertschätzung ihrer Arbeitsleistung Frauen noch immer begegnet wird. Die Ursachen für diese Unterschiede sind jedoch sehr vielfältig und nicht nur auf Seiten der betroffenen Frauen oder nur auf Seiten gesellschaftlicher Strukturen zu suchen. Vielmehr ergeben sich die Gründe aus einem Zusammenspiel vielschichtiger Faktoren, die Forschungsschwerpunkt einiger wissenschaftlicher Disziplinen sind. Im Rahmen des Proseminar Gender Studies war es mein Ziel zumindest einige der Ursachen herauszuarbeiten und in einer Se-

minararbeit zusammenzufassen. Nachdem eine umfassende Darstellung aller Gründe das Ausmaß einer solchen Arbeit übersteigen würde, habe ich mich auf sechs – für mich wesentliche – Gründe beschränkt, die im Folgenden kurz aufgezeigt werden sollen. Bei der Auswahl habe ich versucht, einerseits grundlegende Missstände im System herauszufiltern, aber andererseits auch Gründe zu finden, die Frauen selbst beeinflussen können, weil es mir auch wichtig erscheint, den eigenen Einfluss auf diese Ungerechtigkeiten zu erkennen und einen Beitrag zur Beseitigung zu leisten.

1. GERINGERE ERWERBSBETEILIGUNG
Die Erwerbsquote von Frauen zwischen 15 und 65 Jahren beträgt lediglich 67,6%, wohingegen die Quote bei Männern bei 77,1% liegt. Die Zahl der nicht erwerbstätigen Frauen ist dement-

sprechend höher. Die Erwerbsquote beeinflusst insofern das durchschnittliche Gehalt, als dass (Wieder-)Einstieg in das Berufsleben in der Regel mit einem niedrigeren Entgelt verbunden ist. Noch größeren Einfluss neben der eigentlichen Erwerbsquote haben die Quoten der Teilzeitbeschäftigen. Beinahe viermal so viele Frauen wie Männern arbeiten weniger als 35 Wochenstunden. Mit Teilzeitbeschäftigung gehen viele Einkommensnachteile einher, beispielsweise eine geringere Vergütung von Überstunden beziehungsweise Mehrarbeit.

2. FESTE STRUKTUREN

Alle Menschen verfügen über verschiedene Rollenbilder, die mehr oder weniger Einfluss auf das Verhalten haben, auch wenn dies häufig nur unbewusst geschieht. Die Entscheider über Gehalt und Aufstieg sind in den meisten Unternehmen nach wie vor Männer und diese haben in der Regel ihre eigenen Vorstellungen von hochwertiger Arbeit, die von eben diesen Rollenbildern geprägt werden, wie beispielsweise eine hohe Präsenzzeit in der Arbeitsstätte. Was dies in der Praxis bedeutet, sieht man eindrucksvoll, wenn man die Zusammensetzung von Vorständen betrachtet.

3. FALSEHE BERUFSWAHL

Frauen wählen überdurchschnittlich oft Berufe im Pflege- und Schönheitsbereich, wohingegen Männer eher Berufen im handwerklichen Bereich nachgehen. In diesen unterschiedlichen Branchen gibt es strukturell bedingte Unterschiede, die sich beispielsweise in den kollektivvertraglichen Mindestlöhnen widerspiegeln. Die Gründe hierfür liegen unter anderen in verschiedenen starken Interessensvertretungen, die die entsprechenden Kollektivverträge verhandeln.

4. MANGELNDE FORTBILDUNG

Obwohl mehr Mädchen höhere Schulen besuchen als Jungen und auch an den Universitäten in vielen

Disziplinen mittlerweile weibliche Studierende die Mehrheit darstellen, ergreifen Frauen im Berufsleben seltener Fortbildungsmaßnahmen als Männer. Die Ursachen hierfür liegen unter anderen darin, dass Fortbildungen häufig über die Arbeitszeit hinaus stattfinden und damit mit Familie nur schwer vereinbar sind. Außerdem sind Fortbildungsmaßnahmen häufig mit hohen Kosten verbunden, die bei Männern häufiger vom Arbeitgeber erstattet werden als bei Frauen. Dies liegt wiederum oft am starken Einfluss der Rollenbilder und daran, dass Frauen beziehungsweise Schwangerschaft und Kinder für viele Unternehmen noch immer als Risikofaktor betrachtet werden.

5. LOHNVERHANDLUNGEN

Die mangelnden Fortbildungen beeinflussen neben anderen Kriterien auch die Lohnverhandlungen, so dass sich diese negativ auf das Entgeltniveau auswirken. Dazu kommen weitere Faktoren, die sogar im öffentlichen Dienst dazu führen, dass Frauen sich mit weniger zufrieden geben müssen, wie beispielsweise Dienstjahre oder ehrenamtliches Engagement. Berufspausen durch Karenz wirken negativ. Außerdem gehen Männer häufiger freiwilligen Nebentätigkeiten nach als Frauen, da diese in der Regel einen Großteil von Haus- und Familienarbeit übernehmen, wobei sie jedoch nicht die entsprechende Wertschätzung erfahren. Zusätzlich dazu treten Frauen in Lohnverhandlungen weniger selbstbewusst auf als Männer, was viele verschiedene Ursachen hat, die bereits in der Kindheit geprägt werden. Einer Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung zufolge lagen die Vorstellungen eines gerechten Gehalts von Frauen rund 25% unter den Antworten von Männern. Das bedeutet, dass sich Frauen mit weniger zufrieden geben und wer mit weniger zufrieden ist, fordert in Verhandlungen eben auch weniger. Dass Frauen ihren Wert nicht richtig einschätzen können, liegt unter

anderem auch an der mangelnden Einkommenstransparenz, die in den meisten Unternehmen und Branchen herrscht.

6. UNVEREINBARKEIT

Auch berufstätige Frauen übernehmen einen Großteil der Haus- und Familienarbeit. Dies führt zu einer Doppelbelastung, die häufig zu groß wird. Dazu kommen zum Teil sehr lange Berufspausen und auch beim Berufswiedereinstieg eine nur mangelhafte Versorgung mit Kinderbetreuungsplätzen. Viele der oben genannten Faktoren führen auch dazu, dass Mütter im Einstellungs- und Aufstiegsverfahren häufig schlechter gestellt sind als Männer. Zusätzlich zu den Ursachen war es auch ein Anliegen der Seminararbeit, mögliche Lösungsvorschläge zur Überwindung dieser Unterschiede zu finden. Ein Problem ist jedoch, dass bereits viele Vorschriften bestehen, dass allerdings vielen Menschen die entsprechenden Möglichkeiten nicht bewusst sind und sie daher auch nicht die Initiative ergreifen, um sich gegen die Ungerechtigkeiten zu wehren. Beispiele hierfür sind unter anderem Einkommensberichte, die Unternehmen ab einer bestimmten Größe verpflichtend zu veröffentlichen haben, oder die Möglichkeit gegen Diskriminierungen vorzugehen. Wichtig ist jedoch, dass verstärkt Aufklärung über die Optionen geleistet wird. Auch Förderprogramme für Frauen in Männerberufen und vice versa sind eine wichtige Maßnahme, insbesondere um die Wertschätzung für die einzelnen Berufe und damit auch die kollektivvertraglichen Entgelte anzulegen. Jedoch gibt es nicht die eine Lösung für dieses große Problem. Es ist wichtig eine Kombination vieler Maßnahmen zu finden, so dass Einkommensungleichheit langfristig keine Bedeutung mehr zukommt.

THIRD WAVE FEMINISM

von Elisabeth Peer

Die Third Wave ist eine feministische Bewegung, die zu Beginn der 90er Jahre entstand. Die Feministinnen der dritten Welle vernetzen sich weltweit, u.a. mithilfe der von Rebecca Walker gegründeten Third Wave Foundation und unterstützen sich so gegenseitig in ihren Anliegen. Die Anhänger des Third Wave Feminism kommen zum Großteil aus der Generation X, sind also Frauen, die in den 60ern und 70ern geboren wurden. Das erklärte Ziel der Third Wave-Bewegung ist: „working towards gender, racial, economic and social justice“.

Ein wichtiger Bestandteil des Netzfeminismus sind Magazine. Die wichtigsten Magazine im deutschsprachigen Raum sind vor allem die Mädchenmannschaft, ein Blog zu aktuellen gesellschaftspolitischen Themen mit Gender-Hintergrund und das Missy Magazine, dessen Themen sehr breit gefächert sind, jedoch immer mit feministischem Hintergrund behandelt werden.

Do it yourself-Elemente sind aus dem Third Wave Feminism nicht mehr wegzudenken. Dazu gehört vor allem der Craftivism, welcher Handwerk mit Aktionismus verbindet. Somit kann jeder Craftivist seine individuellen Fähigkeiten, z.B. Stricken, nutzen, um eine Botschaft auszudrücken. Auf Ladyfesten werden ebenfalls DIY-



„Not All Riot Grrrls Are White“ Collage der riotgrrrls of color
Quelle: <http://fuckyeahriotgrrrlsofcolor.tumblr.com/post/27430750129/not-all-riot-grrrls-are-white>

Ansätze aufgegriffen. Dies sind mehrtägige Veranstaltungen, die seit 2000 weltweit abgehalten werden und Workshops, Ausstellungen, aber auch Parties beinhalten. Ihr Zweck ist, der Unterrepräsentation von Frauen in der Musik- und Kunstszene entgegenzuwirken.

Dieses Ziel teilen sie mit den Riot Grrrls, welche zu Beginn der 90er Jahre in der amerikanischen

Punkszene entstanden. Es sind Bands, die meist ausschließlich weibliche Mitglieder haben und in ihren Songs den Sexismus in der Musikszene anprangern. Die Riot Grrrls veröffentlichen auch Zines, in denen sie u.a. durch Überzeichnung die Bedeutung der Begriffe „weiblich“ und „normal“ in der heutigen Gesellschaft anprangern.

Seit 2012 wurde man wieder auf die Riot Grrrls aufmerksam durch die Berichterstattung über die Verhaftung dreier Mitglieder der Moskauer Band Pussy Riot:

Im Februar 2012 führten drei Mitglieder von Pussy Riot, Nadeschda Tolokonnikowa, Marija Aljochina und Jekaterina Samuzewitsch ein „Punk-Gebet“ in der Christ-Erlöser-Kathedrale in Moskau durch. Dabei betraten sie einen Bereich, dessen Zutritt ohne priesterliche Einladung nicht gestattet ist und protestierten gegen die Unterstützung des Patriarchen Kyrill I. für den russischen Präsidenten Wladimir Putin sowie die Einstellung der russisch-orthodoxen Kirche zum Abtreibungsgesetz. Nach ihrer Verhaftung kam es zu weltweiten Protesten gegen die willkürliche Art der Prozessführung, und laut Amnesty International versuchte die russische Justiz ein Exempel an den drei Frauen zu statuieren. Schließlich wurden sie zu zwei Jahren Freiheitsentzug verurteilt, wobei Samuzewitsch ihre Strafe in eine Bewährungsstrafe umwandeln konnte. Die anderen beiden Bandmitglieder traten während ihrer Haftstrafe in Hungerstreik, um auf die Bedingungen in den russischen Gefangenenglagern aufmerksam zu machen. Ende 2013 wurden sie durch ein Amnestiegesetz wieder freigelassen und setzen sich seither für die Rechte von russischen Strafgefangenen ein.

Femen ist ebenfalls eine Organisation, die öffentliche Auftritte nutzen, um auf ihre Botschaft

aufmerksam zu machen. Sie wurden 2008 in Kiew gegründet und setzten sich ursprünglich gegen den Sextourismus in der Ukraine ein. Ihr wichtigstes Mittel sind Oben-Ohne-Auftritte, bei denen junge Frauen mit Blumenkränzen im Haar ihre Botschaft als Parole auf dem nackten Oberkörper tragen. Man bezeichnet diese Aktionsform als Sexismus und laut Mitgliedern von Femen ist sie „der einzige Weg, um gehört zu werden“.

Seit einigen Jahren gibt es zudem immer mehr Demonstrationen zum Thema Gewalt gegen Frauen. Dazu gehören die Slutwalks, welche sich gegen das victim blaming richten, also die weit verbreitete Meinung, dass Opfer sexueller Gewalt aufgrund ihrer Bekleidung oder ihres Verhaltens eine Mitverantwortung an der Tat hätten. Die Frauen demonstrieren in aufreizender Kleidung, um zu zeigen, dass sie nicht automatisch bereit zu sexuellen Handlungen sind, nur weil sie sich aufreizend kleiden. Eine weitere Kampagne ist One Billion Rising. Es soll auf die Tatsache aufmerksam machen, dass laut UN ein Drittel aller Frauen und Mädchen in ihrem Leben Opfer von Gewalt werden. Die Aktion fand zum ersten Mal am 14. Februar 2013 statt und fand weltweit große Anteilnahme, vor allem weil kurz zuvor eine Frau in Indien so brutal vergewaltigt worden war, dass sie an den inneren Verletzungen verstarb. Auf öffentlichen Plätzen versammelten sich Frauen und tanzten gemeinsam, um ihre

Kraft und ihren Zusammenhalt zu demonstrieren.

Die Third Wavers stehen mit ihren Methoden immer wieder auch in der Kritik, und der Sinn der dritten Welle wird sogar von manchen Feministinnen hinterfragt, da sie der Meinung sind, alle Forderungen der Frauenbewegung wären bereits mit der Zweiten Welle erfüllt worden und die Dritte Welle wäre keine eigenständige Bewegung, da sie keine neuen Ziele verfolge.

Was von den Kritikern jedoch außer Acht gelassen wird, ist der vielleicht sogar wichtigste Zweck der Dritten Welle, nämlich deren Diversität und weltweite Wirksamkeit. Es fällt uns sehr leicht zu vergessen, dass die Errungenschaften der Zweiten Welle viele Frauen in Entwicklungsländern nicht erreicht haben. In der Dritten Welle liegt die Möglichkeit, die Situation ebendieser Frauen zu verbessern, indem sie auf ihre Rechte aufmerksam gemacht werden und sich so selber ihre Unabhängigkeit erkämpfen können. Zudem soll die bestehende Diversität ohne Bewertungen anerkannt werden, ein Ziel, für das bereits die Black Feminists in den 70er Jahren kämpften und dem man durch den Third Wave Feminismus wieder ein Stück näher kommen könnte.

Blanke Brüste und Hände hoch!

Ganz dem Zeitgeist entsprechend?

von Sarah Baumgartner

Halb nackt, rebellisch und selbstbewusst: So stellen sich Femen-Aktivistinnen gesellschaftlichen Konflikten. Sie sind bereit zu kämpfen und nutzen dabei eine Methode, deren Wurzeln im 19. Jahrhundert liegt und schon von den sogenannten 68erinnen genutzt wurde. Wieder entstaubt, tut sie in der nach Skandalen hungrigen Medienwelt ihre Wirkung und führt zu aufsehenerregenden Protesten.

Nackte Brüste, Blumenkranz im Haar, die zu verbreitende Botschaft auf den bloßen Oberkörper geschrieben, fester Stand und Hände in die Luft – so protestieren FEMEN etwa gegen die Degradierung von Frauen, Zwangsprostitution, Unterdrückung und Diktaturen aller Art. Sie treten auf belebten Plätzen auf, angefangen von Messehallen über TV-Shows bis zu Gotteshäusern und suchen den Blick zur Kamera. Es geht ihnen um Provokation, die auf jeden Fall medienwirksam verbreitet werden muss. Am besten gelingt dies mittels barbusiger Inszenierungen, denn wer mediale Aufmerksamkeit will, muss sich oftmals wohl oder übel dem Motto „Sex Sells“ unterwerfen. Obwohl der sogenannte Oben-ohne-Einsatz heute vor allem den Femen-Aktivistinnen auf die Hutkrempe geheftet wird, finden sich die Anfänge bereits im 19. Jahrhundert. Der französische Künstler Eugène Delacroix stellt in seinem Gemälde „Die Freiheit führt das Volk“ die Aktivistin Marianne als barbusige Suffragette in zerrissenem Kleid in den Mittelpunkt, die als personifizierte Freiheit und Kritikerin gesellschaftlicher Verhältnisse auftritt.¹ Rund 130 Jahre später sollte dieses Bild als Inspiration für die Vertreterinnen der Protestgruppe Emanzipation der Neuen Frauenbewegung in Hamburg dienen, die 1968 mit ihrer sogenannten „Busenaktion“² unter anderem die gesellschaftlichen Geschlechter- und Machtverhältnisse hinterfragten.

Neun junge Studentinnen entledigen sich in einem Verhandlungsräum des Hamburger Amtsgerichts ihrer



(c) Sarah Baumgartner

Pullover und Blusen, standen halb nackt vor dem Richter und protestierten auf diese Weise gegen den Klassenkampf und das sogenannte obrigkeitstaatliche Denken. Was folgte war ein Skandal, nicht zuletzt, weil die Frauen mit ihrem Auftreten ein Tabu brachen.

Rund vier Jahrzehnte nachdem sich im Zuge der Neuen Frauenbewegung eine Vielzahl an Feminismen, vor allem innerhalb heterogener, moderner westlicher Industriestaaten etablieren konnte, trat 2008 eine neue feministische Gruppe und selbsternannte Frauenbewegung in der Ukraine auf. Mittlerweile sind FEMEN in zehn Ländern vertreten.

Angelehnt an die Methode der sogenannten 68erinnen entblößen die barbusigen Femen-Frauen ihre Brüste und versuchen mittels medial inszenierter Aktionen, ähnlich wie Vertreterinnen der Neuen Frauenbewegung, gegen gesellschaftliche Ungerechtigkeit aufmerksam zu machen. Gemeinsam versuchen die „Sextremistinnen“, wie sie sich selbst bezeichnen, gegen sexuelle

Ausbeutung sowie jede Art von Ungerechtigkeit anzukämpfen.

Ihr Ziel ist es mittels ihrer Protestform eine breite Masse zu erreichen. Die meisten Femen-Aktivistinnen sind im Alter von zwischen 18 und 40 Jahren und lassen kaum ein mediales Ereignis außen vor. Sie stürmten etwa die Übertragung von Heidi Klums GNTM, überraschten Markus Lanz in seiner Talk-Runde oder standen gar halb entblößt auf dem Altar des Kölner Doms. So bringen sie wieder ordentlich Bewegung und Schwung in den Feminismus des 21. Jahrhunderts.

Es sind hauptsächlich akademisch gebildete Frauen, die als Femen ihren Körper zum Transparent machen und als gewaltlose Waffe einsetzen. Mithilfe ihres eigenen, halb nackten Körpers als Revolutionsinstrument verbreiten sie ihre Botschaften. Diese Methode stößt im Zuge provokanter Inszenierungen immer wieder auf Unverständnis und Ignoranz. Doch davor lassen sie sich nicht abschrecken. Stattdessen nutzen sie das Momentum und wissen, dass es immer radikaler geht. Es wird also spannend!

Anmerkungen:

¹ Vgl. Isabella Woldt, Freiheit, in: Uwe Fleckner/Martin Warnke/Hendrik Ziegler (Hrsg.), HANDBUCH DER POLITISCHEN IKONOGRAPHIE. Abdankung bis Huldigung, Bd. 1, München 2008, 372-380, hier: 375 f. Vgl. dazu auch: Ulrike Brunotte, DIE ZWEI KÖRPER DES LAOKOON. Physiologie, Ästhetik und Politik hegemonialer Männlichkeiten Alexander von Humboldt, Winckelmann, Blüher, in: Annette Runte/Eva Werth (Hrsg.), FEMINISIERUNG DER KULTUR? KRISE DER MÄNNLICHKEIT UND WEIBLICHE AVANTGARDEN, Würzburg 2007, 27-48, hier: 35.

² Kätsel, Ute, Vorwort zu Die 68erinnen, in: dies. (Hrsg.), Die 68erinnen. Porträt einer rebellischen Frauengeneration, Berlin 2002, 9-18, hier: 14.

Gender Studies – Organisationsstrukturen im Hintergrund:

Interdisziplinärer Expertinnen- bzw. Expertenrat

von Cornelia Brunnauer

Die Gender Studies, als wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Geschlechter-Themen in Forschung und Lehre, sind nicht nur ein unerlässlicher Bereich der Universität sondern auch Basis für Gleichstellung und Chancengleichheit innerhalb der Gesellschaft. Um der Bedeutung der Gender Studies gerecht zu werden und ihre Qualitätssicherung zu gewährleisten wurde vom Rektorat der „Interdisziplinäre Expertinnen- und Expertenrat für Gender Studies“ (IER) eingerichtet und in der Satzung der Universität verankert.

Seine Aufgabenschwerpunkte sowie die Formalitäten der Einrichtung des IER sind klar geregelt und sollen die wissenschaftliche Qualität und die interdisziplinäre Ausrichtung des Studienschwerpunktes Gender Studies sicherstellen. Der IER besteht aus 12 Mitgliedern, Wissenschaftler_innen, Lehrende und Studierende aus den Gender Studies. Sie kommen aus allen Fakultäten der Universität sowie der außeruniver-

sitären Forschung und werden vom Rektorat bestellt, das auf ein ausgewogenes Verhältnis der Fachrichtungen bedacht nimmt. Neben diesen bestellten Mitgliedern können auf Beschluss des IER beratende Expert_innen an den Sitzungen teilnehmen. Mit diesem Know How deckt der IER ein breites Spektrum an Wissen ab, das für den Studien schwerpunkt Gender Studies sehr wertvoll ist.

DIE AUFGABEN DES IER:

- Konzeption des Curriculums und seine Weiterentwicklung
- Vorschläge für die Ausschreibung und Zusammenstellung des jährlichen Studienprogramms
- personelle Vorschläge für die Betreuung mit Lehraufgaben
- Evaluierung des Studienschwerpunktes
- Sicherung einer qualitätsvollen Betreuung von Abschlussarbeiten aus dem Bereich der Gender Studies

• Strategien zu einer breiten Verankerung von Gender Studies in den fachspezifischen Studienplänen

- inhaltliche Mitwirkung bei der Auswahl von förderungswürdigen Wissenschaftler_innen (z.B. Jury Erika Weinzierl-Preis, Kommission zur Vergabe der Marie-Andeßner-Stipendien)

DIE MITGLIEDER DES IER:

Univ.-Prof. Dr. RALPH POOLE
(Vorsitzender)

Ass.-Prof.in Dr.ⁱⁿ GABRIELE HÖRL
(Stellvertretende Vorsitzende)

Univ.-Ass.Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ SILVIA ARZT

Ass. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ ULRIKE BRANDL

Mag.^a CORNELIA BRUNNAUER

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ EVA HAUSBACHER

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ TUULIA ORTNER

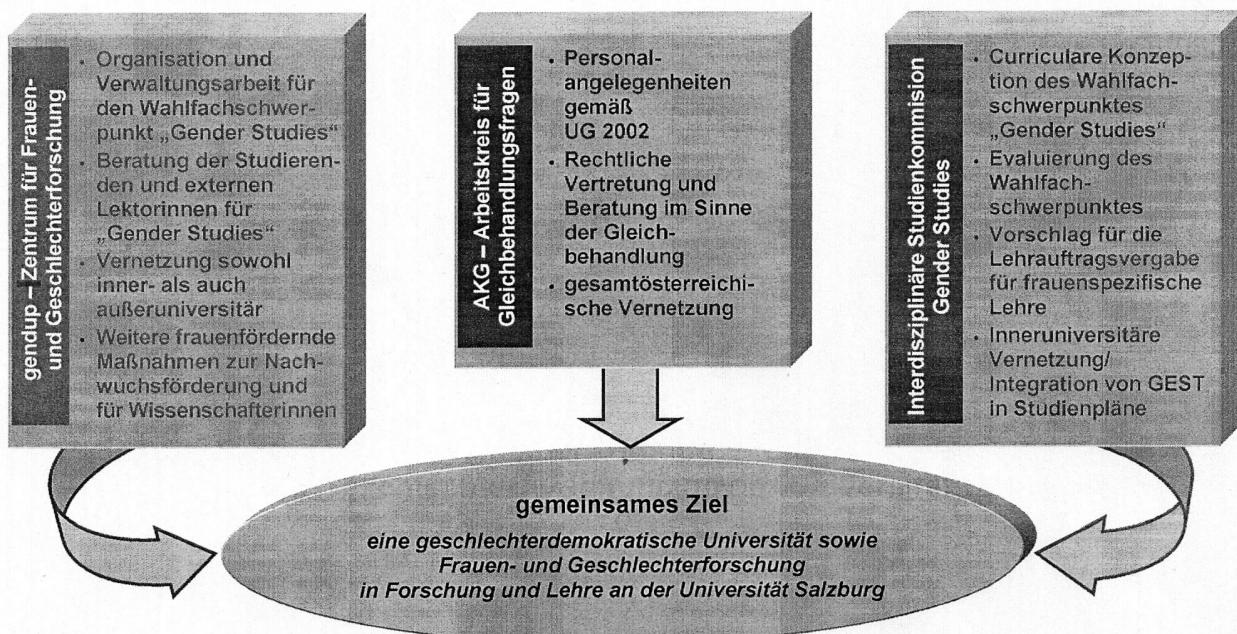
BIANCA SCHARTNER, MA

Mag.^a INGRID SCHMUTZHART

Ass.Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ MARTINA THIELE

Mag.^a Dr.ⁱⁿ SABINE VEITS-FALK

Einrichtungen für Gleichbehandlung, Frauenförderung und Frauen- und Geschlechterforschung an der Universität Salzburg



Sprachlosigkeit & Familiengeheimnisse

von Gabriele Rothuber

Im Ideal-Fall hat ein „Mann“ XY-Chromosomen, Testosteron und Spermien produzierende Hoden in einem Hodensack unterhalb seines Penis, der bei der Geburt größer als 2,5 Zentimeter ist und in dessen Eichel die Harnröhre mündet. Sein Körper reagiert auf das Testosteron in der Pubertät mit Haarwuchs, Stimmbruch und Muskelwachstum.

Eine „Frau“ hat XX-Chromosomen, weibliche Hormone und Eizellen produzierende Eierstöcke, eine in eine Gebärmutter mündende Scheide unter ihrer bei der Geburt weniger als 0,7 cm großen Klitoris und der darunterliegenden Harnröhre. Ihr Körper reagiert auf die weiblichen Hormone mit der Produktion von Eizellen und Brustwachstum.

Rund einer von 2000 Menschen wird allerdings mit uneindeutigen Geschlechtsmerkmalen geboren oder entspricht in irgendeiner Weise nicht den klassischen Idealen eines rein männlichen oder weiblichen Körpers – das ist Intersex.¹

Die ISNA - Intersex Society North America – geht gar davon aus, dass eines von 100 (!) Kindern mit Genitalien auf die Welt kommt, die in irgendeiner Weise nicht „der Norm“ entsprechen! Geschlecht und Normierung geht uns alle an!²

Familiengeheimnisse, Tabus, über die innerhalb und/oder außerhalb der Familie nicht gesprochen werden, haben eine große Wirkmacht auf dessen Familiengefüge und einzelnen Mitglieder.

Als „Tabuthema“ wird ein Thema bezeichnet, das nicht oder nur eingeschränkt öffentlich thematisiert wird. Oft handelt es sich dabei um Gebiete, die wunde Punkte einer Gesellschaft berühren. Auch wenn heute in westlichen Ländern vielfach von einer „Gesellschaft ohne Tabus“ gesprochen wird, gibt es auch hier, wie in jeder Gesellschaft Tabuthemen, die insbesondere bestimmte Zustände der Körperlichkeit ansprechen (Wikipedia)

Intersex berührt wunde Punkte der Gesellschaft, die davon ausgeht, dass es nur Frauen und Männer gibt / geben darf! Intersex fordert dazu auf, die Realität anzuerkennen, dass es Geschlechtsidentitäten jenseits von weiblich und männlich gibt.

Es kann unterschiedliche Beweggründe geben, weshalb über eine gewisse, die Familie oder einzelne Mitglieder betreffende Thematik nicht gesprochen wird: so dienen sie etwa bei häuslicher körperlicher / sexueller Gewalt der Macht, Verschleierung und Aufrechterhaltung der „Normalität“ nach außen. Eltern können ihre Kinder jedoch auch vor vermeintlicher Abwertung oder Bloßstellung beschützen wollen. Schweigen kann auch einfach dem Warten „auf den richtigen Zeitpunkt“ dienen, in dem über das Geheimnis gesprochen werden soll.

Viele intersexuell Geborene berichten

von ebendieser Sprachlosigkeit innerhalb der Familie³: so wurde vielen jahrelang nichts über ihre „Besonderheit“ erzählt – nicht einmal dann, wenn an den inneren und/oder äußeren Genitalien operative Veränderungen vorgenommen wurden! Dies wird oftmals als Verrat, als ein Ausgeliefertsein, das Fehlen des elterlichen Schutzes und Erschütterung des Urvertrauens empfunden und trägt kaum zu einer gelingenden Eltern-Kind-Beziehung bei.⁴

“One of the most frequent regret is about not having been informed about their (Inter*Personen, Anm. Rothuber) conditions by the people they trusted most, parents, physicians, or parents and physicians together.”⁵

Die starke Tabuisierung – ein „Familiengeheimnis“, das auf allen Beteiligten, am meisten jedoch sicher auf den Betroffenen lastet – zieht sich meist weiter in die Pubertät und das Erwachsenenalter. Zu groß erscheint die Angst vor Diffamierung, Ausgrenzung und Sensationsgier anderer. Zu groß ist noch immer die gesellschaftliche Tabuisierung von Intersex!

Der Machbarkeitswahn von Dr. Money’s “Optimal Gender Policy” der 50er Jahre ging davon aus, sexuelle Identität unabhängig vom Körper, mit dem man geboren wird, könne anerzogen werden. Inter*Kinder sollten dementsprechend früh einem Normgeschlecht „angepasst“ werden – hierüber sollte eine strenge Geheimhaltung herrschen: die Kinder / Jugendlichen sollten niemals erfahren, wie sie geboren wurden. 2005 wurde in der Chicago Consensus Conference

u.a. die offene Kommunikation mit Inter* und Eltern als neue Richtlinie festgelegt.⁶ Und doch wirken Money’s Richtlinien in der Medizin bis heute nach!

“Von belastender, lähmender, unterdrückender oder dysfunktionaler Wirkung scheinen Familiengeheimnisse vor allem dort zu sein, wo einem oder mehreren Familienmitgliedern sie zutiefst betreffende Fakten vorenthalten werden. Das sind vor allem Fakten um Leben geben und Leben bekommen, Fakten um Tod, schwere Krankheit und schwere Schuld in der Familie. Es sind Informationen, die die Basis, die Wurzel unseres Selbstbildes, unserer Identität, unseres Platzes im Leben betreffen (...).”⁷

Auch in ihrer Kindheit nicht operierte Inter*Personen beklagen, in der Kindheit nicht über ihre „Besonderheit“ aufgeklärt worden zu sein: darüber wurde nicht gesprochen; wohl aber ahnen Inter*Kinder, dass sie „anders“ sind als die anderen. Sie werden versteckt, „behütet“, dürfen sich nicht mit anderen Kindern umziehen, sich nackt zeigen oder ihre Körper durch „Doktor spiele“ erfahren, dürfen nicht von anderen gewickelt werden etc.: eine natürliche Herangehensweise an kindliche Sexualität mit all ihrem sinnlichen Forscherdrang, wie sie eine psychosexuelle Entwicklung fördert, bleibt vielen Inter*Kindern verschlossen – zu groß scheint die Gefahr, „entdeckt“ zu werden.

Belastende Geheimnisse formen die Beziehungen innerhalb der Familie: die einzelnen Mitglieder wissen, mit wem wie gesprochen wer-

den darf, welche Grenzen nicht überschritten werden dürfen, wo Obacht angebracht ist etc. "Immer ist da die Sorge, an etwas zu röhren, ist da eine Vorsicht und ständige innere Kontrolle worüber gesprochen werden darf und worüber nicht."⁹

EXKURS: ANSATZ SEXUALPÄDAGOGIK: "ÜBER SEXUALITÄT KANN MAN REDEN!" Durch meine langjährige Tätigkeit als Sexualpädagogin wage ich die Behauptung aufzustellen, dass nur wenige Eltern einen offenen Umgang mit dem Thema "mit Kindern über Sexualität sprechen" pflegen. Auch heute noch ist der Tenor, die Kinder erst dann aufzuklären, wenn sie Jugendliche sind. Vorher "interessiere sie das nicht", es "sei zu früh", Kinder hätten noch keine "eigene Sexualität" etc.

Studien und Praxis belegen: Kinder sind von Beginn an sexuelle Wesen! Es ist jedoch fatal, kindliche an der Erwachsenensexualität zu messen! Erwachsenensexualität ist meist genitalfixiert und orgasmuszentriert. Kinder leben, erfahren und "lernen" ihre kindliche Sexualität mit allen Sinnen, lernen Grenzen auszuloten (): sie erforschen sich und einander beim gemeinsamen Klogang, beim "Doktorspielen", in der kindlichen Masturbation etc.

EINIGE ARGUMENTE FÜR EINE AUFKLÄRUNG "VON BEGINN AN":¹⁰

- In keinem anderen Lebensbereich überlassen Erwachsene Kinder so sehr sich selbst wie im Bereich der Sexualität: Sexualerziehung sollte als Teilbereich der Sozialerziehung und Persönlichkeitsbildung gesehen werden.¹¹
- Kinder sind daran interessiert, wie sie entstanden sind.
- Kinder werden mit einer Fülle von sexualisierten Inhalten in TV, der Außenwerbung und den (schon gar nicht mehr so) "neuen" Medien konfrontiert, ohne dies einordnen zu können. Ein Nicht-darüber-Sprechen schafft Fragen und Fantasien nicht aus dem Kopf!
- Aufgeklärte Kinder sind vor Missbrauch besser geschützte Kinder, da sie wissen, wo "Sexualität hingehört"
- nämlich zu großen Jugendlichen /

Erwachsenen – und dass man das mit Kindern nicht machen darf.

- Kindern sollte früh suggeriert werden, dass sie mit allen Fragen kommen können!

UND TROTZDEM: fällt es vielen Paaren schon schwer, miteinander über Intimität zu sprechen – so wird es bei den meisten nicht leichter, wenn sie mit Kindern darüber reden sollen.¹³ Es scheint nicht verwunderlich, dass Eltern von zwischengeschlechtlich geborenen Kindern mit diesen nicht über ihre geschlechtliche Besonderheit sprechen können:¹⁴

Einerseits haben sie selber nicht "gelernt" über das weite Feld der Sexualität zu sprechen, andererseits ist die Thematik Intersex einem starken gesellschaftlichen Tabu unterworfen. Das Wissen in der Bevölkerung hierüber ist äußerst gering.¹⁵ Hierbei brauchen Eltern von Inter*Kindern Unterstützung und Hilfe in Form von psychosozialer Beratung und dem Kontakt zu Selbsthilfegruppen – von Beginn an!¹⁶

"Der Anlaß für die Geheimhaltung ist nicht das Faktum selbst, sondern die Bedeutung, die dem Faktum gegeben wird."¹⁷

Die Welt ist bunt! Aber Buntheit, Andersartigkeit, Variationen werden schnell zu Etwas, das verunsichert, verärgert, Angst macht und Aggressionen in Gesellschaften schürt. Und da es meist nicht sichtbar ist "was jemand zwischen den Beinen hat"¹⁸, ist dies etwas, das prädestiniert dafür erscheint, es auch unsichtbar zu lassen: d.h. die Spirale der Tabuisierung voranzutreiben.¹⁹

Seit Jahrzehnten führen Interessengemeinschaften im deutschsprachigen Europa ihre Kampagnen gegen die starke Tabuisierung dessen, was Realität ist: nämlich, dass die beiden Pole männlich und weiblich Endpunkte darstellen und es "dazwischen"²⁰ schier unendlich viele Variationen in der Geschlechtsdifferenzierung gibt.

Neben den Forderungen des Verbots von normierenden, medizinisch nicht notwendigen und deshalb rein kosmetischen Zwangsoperationen an (Klein)Kindern steht die Dringlich-

keit der Aufnahme des Themas Intersex auf menschenrechtsbasierter und ent-pathologisierter Weise in die Lehre von medizinischen, beratenden und pädagogischen Berufen sowie die Aufnahme in die Schulbücher. D.h. das Wissen darüber, dass "anders sein" nicht krankhaft ist, keiner medizinischen Intervention bedarf, sondern dass es sein kann, ein vollkommen gesundes Kind zur Welt zu bringen / ein vollkommen gesundes Kind zu sein, das eben nicht in die starre Zweigeschlechterwelt passt – dieses Wissen gehört ins Allgemeinwissen! Dies könnte vielen Familien ihre Sprach- und Hilflosigkeit nehmen!

Die HOSI Salzburg veranstaltet am 7. und 8.11. die österreichweit erste Inter*Tagung mit umfassendem Rahmenprogramm: Details & Anmeldung unter: www.intertagung-salzburg.at

Fußnoten:

1 Definition entnommen: www.vimoe.at

2 Die Macht der Geschlechtsnormierung zeigt sich u.a. in der Pornografisierung und der daraus resultierenden Unsicherheit, die Jugendliche ob der „Normalität“ ihrer Genitalien aufbauen (dies zeigt die Erfahrung in Aufklärungsworkshops)

3 siehe etwa „Tintenfischalarm“ von Alex Jürgen oder Berichte auf www.zwischengeschlecht.org

4 Häufig werden die posttraumatischen Belastungsstörungen von sexuellem Kindesmissbrauch in Analogie zu zwangsoptierten zwischengeschlechtlich geborenen Kindern gesehen: etwa T. Alexander; E. Koyama; A.I. Lev

5 Franco D'Alberto: Telling stories, telling lies. the importance of a progressive full disclosure of DSD

6 siehe: Consensus Statement on Management of Intersex Disorders, in: Pediatrics siehe: Consensus Statement on Management of Intersex Disorders, in: Pediatrics

7 Guni-Leila Bawa, Inst. für Systemische Praxis, Aufstellungs- & Rekonstruktionsarbeit, Graz

8 Auch heute noch werden über 85 % der Inter*Neugeborenen chirurgisch/hormonell einem Normgeschlecht angepasst! Dies bedeutet für viele die Wegnahme gesunder Keimdrüsen („Kastration“), die lebenslange Substitution künstlicher Hormone, den Verlust der Zeugungs- oder Gebärfähigkeit, den Verlust sessueller Empfindsamkeit etc.

9 siehe Fußnote 7

10 Man kann nicht nicht Aufklärung betreiben: schon das Mitbenennen oder Nichtbenennen eines Genitals am Wickeltisch, später das Reagieren auf Kinderfragen, die Sexualität betreffend... ist „Sexualerziehung“!

11 vgl. www.selbstbewusst.at

12 Über 90 % der Missbrauchstäter*innen kommen aus dem nahen sozialen Umfeld der Kinder! Sie arbeiten stark mit Gefühlsverwirrung und Geheimhaltung. Einem aufgeklärten Kind ist nicht so leicht einzureden, dass „das alle Nichten mit ihren Onkels machen“!

13 Dabei ist nicht gemeint, mit Kindern über die eigene Sexualität zu sprechen! Man kann ihnen jedoch jede (!) Frage altersgemäß beantworten.

14 F. D'Alberto (Fußnote 5) betont die Wichtigkeit guter Information über biologische und psychologische Aspekte der Sexualentwicklung für Inter*Kinder sowie die Möglichkeit, mit Eltern diese Thematik besprechen zu können!

15 zur Geschichte der Intersexualität: E. Nussberger: Zwischen Tabu und Skandal

16 www.vimoe.at Verein Intersexueller Menschen Österreich; www.hosi.or.at Menschenrechtsorganisation HOSI Salzburg

17 siehe Fußnote 7

18 Alex Jürgen, österreichischer Intersex-Aktivist

19 „Conspiracy of silence“ – Verabredetes Stillschweigen

20 so wird etwa das Normmaß eines neugeborenen Penis' mit mind. 2,5 cm, das einer Klitoris mit max. 0,8 cm festgelegt. Siehe auch die Definition im Infokasten

Augen auf! Stoppt die Gewalt!

Zum Internationalen Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen
von Beate Wernegger

Was haben eine gut bezahlte Managerin, eine Richterin oder eine Professorin mit einer Fabrikarbeiterin gemeinsam, die mit ihren Kindern in einer Slumhütte lebt? Was verbindet diese Frauen mit der Migrantin, die ihre eigenen Kinder zurücklassen muss, um sich um deren Haushalt, deren Kinder oder deren pflegebedürftige Eltern zu kümmern?



(c) Nina Vasilchenko

Laut Statistiken der UNO werden weltweit bis zu 70 Prozent aller Frauen im Laufe ihres Lebens Opfer von Gewalt. Und diese Gewalt beschränkt sich nicht auf spezielle Kulturen, Regionen, Länder oder bestimmte Gruppen von Frauen. Soziale Schicht und Bildungsstand spielen aber dennoch eine Rolle, nämlich im Hinblick auf die Frage, welche Möglichkeiten eine Frau hat, sich dagegen zu wehren. Bedrohung und Belästigung, Freiheitsberaubung, Abtreibung weiblicher Föten, Zwangsheirat, sexualisierte Gewalt, Genitalverstümmelung, Vergewaltigung und Mord ... die Liste der Grausamkeiten, die gegen Frauen und Mädchen nur aufgrund ihres Geschlechts begangen werden, ist lang. Die Opfer sind jedoch nicht nur in so genannten „unterentwickelten“ Ländern zu finden,

sondern auch bei uns in Europa sind die Frauenhäuser voll. Tagtäglich werden in unserer Nachbarschaft Frauen krankenhausreif geschlagen, bedroht, kontrolliert und erniedrigt. Und sehr oft wird ihnen diese Gewalt nicht von Fremden zugefügt, sondern sie findet in den eigenen vier Wänden statt.

URSACHEN FÜR DIE GEWALT
Ist es ein Gesetz der Natur, dass Männer über Frauen herfallen wie wilde Tiere? Nun haben aber Vergewaltigungen weniger mit Natur und Sexualität zu tun als mit Aggression und Machtdemonstration. Die Bedrohung durch Angriffe zwingt die Frauen in enge Schranken. Vergewaltigungen werden aber auch als Kriegswaffe eingesetzt mit dem Ziel, den (männlichen) Gegner zu demütigen – wie im Zweiten Weltkrieg, im Bosnienkrieg, im Kongo oder jüngst durch die Terrormiliz IS.

Peggy Reeves Sanday hat in ihren Forschungen herausgefunden, dass die Ungleichheit der Boden ist, auf dem die Gewalt gedeiht. Die Anthropologieprofessorin hat 95 ursprüngliche Stammesgesellschaften untersucht und miteinander verglichen. Dabei ist sie zu der Erkenntnis gelangt, dass Vergewaltigungen in egalitären Gesellschaften, in denen Frauen gleichberechtigt an öffentlichen Entscheidungsfindungen teilhaben, quasi nicht existent sind. Im Gegensatz dazu haben Frauen in Gesellschaften, in denen Vergewaltigungen häufig passieren, wenig Macht und erfahren wenig Respekt.

GEWALT ALS MACHTINSTRUMENT
In einer hierarchischen Gesellschaftsordnung sind es die Schwächeren und Machtlosen, die sich anpassen, verfügbar sein und gehorchen müssen. Gewalt oder die Androhung von Gewalt sind Instrumente, andere in die Schranken zu weisen und sie dazu zu zwingen, sich zu unterwerfen. Gewalt wird nicht nur von Individuen, son-

dern auch von staatlichen Organen und im Namen von Gesetzen ausgeübt. Wenn eine Asylwerberin nach der Gewalt, die sie durchlitten hat, mit Abschiebung und Auslieferung an ihre Peiniger bedroht wird, wenn eine illegalisierte Einwanderin aus Angst vor einer Ausweisung es nicht wagt, sich gegen anhaltende sexualisierte Gewalt zu wehren oder wenn eine schwangere Roma-Frau, die, nachdem sie in einem Park in Bologna von sechs Männern vergewaltigt worden war, aus Italien ausgewiesen wird, so sind das Beispiele für die himmelschreiende Ungerechtigkeit, mit der die Staatsgewalt mitunter Menschen behandelt, die sich aufgrund ihrer Machtlosigkeit nicht wehren können.

SEXISMUS UND GEWALT

Die Gewalt hat aber unterschiedliche Erscheinungsformen. Nicht immer tritt sie offen und unvermittelt auf, oft bleibt sie im Verborgenen, und dennoch ist unser Alltag von ihr durchdrungen. Rollenbilder sind häufig so tief im Bewusstsein verankert, dass Frauen scheinbar bereitwillig bei diesem Spiel mitmachen, ohne die Gewalt dahinter zu erkennen. Eine der Ursachen für den Anstieg der Gewalt gegen Frauen in der heutigen Gesellschaft ordnet die britische Journalistin Natasha Walter in der zunehmenden Warenförmigkeit der Sexualität. Der erleichterte Zugang zu Pornographie durch das Internet, schreibt Walter in ihrem 2010 veröffentlichten Buch „Living Dolls“, ermutige die Männer, Frauen als Objekte anzusehen. Die pornographische Ästhetik, wie sie durch Medien, Werbung und Pop-Kultur vermittelt wird, so Walter, setze viele Frauen unter Druck, bestimmten Schönheitsidealen zu entsprechen und immer für Sex verfügbar zu sein. In einer Befragung, die Natasha Walter durchgeführt hat, haben einige junge Mädchen angegeben, sich eine Schönheitsoperation zu wün-

schen. Ist das ein schockierender Beweis dafür, dass auch Frauen in Europa heute noch nicht selbst über ihren Körper und ihre Sexualität bestimmen können?

WAS TUN GEGEN DIE GEWALT? Manche plädieren für strengere Gesetze gegen Gewalttäter und mehr Schutzeinrichtungen, um die Gewalt gegen Frauen einzudämmen. Gesetzliche Reformen zeigen jedoch leider oft nicht die erwünschte Wirkung. Aus Scham oder um einer nahe stehenden Person nicht zu schaden, scheuen sich viele Frauen, über die erfahrene Gewalt zu sprechen, die Täter anzugeben und Hilfe zu suchen. Für Frauen, deren Aufenthaltsrecht und/oder finanzielles Überleben vom Ehemann abhängig sind, ist der Ausstieg aus einer Gewaltbeziehung besonders schwierig. Schließlich kommt es nur in einem Bruchteil der angezeigten Fälle zu einer Verurteilung. Oder ist es die Angelegenheit jeder Frau, sich selbst darum zu kümmern, nicht zum Opfer zu werden? Sollte sie abends nicht allein aus dem Haus gehen oder sich Produkte wie vergewaltigungsresistente Unterwäsche kaufen, mit denen manche Firmen werben? Diesen Eindruck könnte man gewinnen, wenn man den Ratgeber liest, den das spanische Innenministerium als Reaktion auf den Anstieg von gewalttätigen Angriffen gegen Frauen herausgegeben hat. Darin heißt es, Frauen sollten nicht regelmäßig durch verlassene und dunkle Straßen gehen. Nicht erwähnt wird, wie eine Frau das anstellen sollte, die in der Nacht arbeiten muss. Die Angst vor Vergewaltigungen scheint zudem dafür eingesetzt zu werden, Frauen vom Protest gegen das neoliberalen Sparprogramm abzuhalten:

Laut Ratgeber sind Demonstrationen ein Anziehungspunkt für Vergewaltiger. Wenn aber die Gewalt nur ein Spiegel der gesellschaftlichen Verhältnisse ist, müssen wir uns fragen, warum die Rechte, die von den Frauenbewegungen errungen wurden, uns davon nicht befreien konnten. Frauen sind heute ökonomisch unabhängiger als je zuvor. Noch nie in der

Geschichte waren so viele Frauen in hoch qualifizierten und gut bezahlten Berufen zu finden, und das nicht nur in Europa und Nordamerika, sondern auf der ganzen Welt. Sexismus, frauenfeindliche Ideologien und Gewalt gegen Frauen sind jedoch längst nicht ausgerottet, sondern erscheinen nur in immer neuen Gewändern. Sie können durch Gesetze und Reformen vielleicht etwas abgemildert werden, aber abschaffen können wir diese Übel wohl nur dann, wenn sich Strukturen und Werte der Gesellschaft grundlegend verändern.



(c) Nina Vasilshenko

DIE FRAUEN WEHREN SICH

Als Fortschritt kann aber die Tat sache gewertet werden, dass viele Frauen auf der ganzen Welt nicht mehr bereit sind, Sexismus und Gewalt hinzunehmen. Das bekam auch der konservative Bürgermeister von Valladolid, Francisco Javier León de la Riva, zu spüren. Seine Warnung an alle Männer: „Wer alleine mit einer Frau in einen Aufzug steigt, muss damit rechnen, dass sie sich den BH und den Rock herunterreißt, schreiend herausläuft und behauptet, Opfer eines Übergriffs geworden zu sein“, rief in Spanien große Proteste hervor. Aber auch in extrem konservativen Ländern wie Saudi-Arabien wehren sich Frauen zunehmend gegen Gewalt und Beschränkungen im Alltag und fordern ihre Rechte immer vehemente ein, zum Beispiel das Recht zu wählen und mit dem Auto

oder dem Rad zu fahren.

Ein radikales Beispiel dafür, dass Frauen es satthaben, noch länger Opfer zu sein, liefert die indische Gulabi Gang. Diese in Eigeninitiative entstandene weibliche Garde im nordin dischen Bundesstaat Uttar Pradesh hat die Verteidigung der Frauen in die eigenen Hände genommen. In dieser vom Feudalismus geprägten Region leben 40 Prozent der Menschen unter der Armutsgrenze, 47 Prozent der Frauen können weder lesen noch schreiben. Vor allem für Frauen aus den unteren Kasten gehören sexuelle Übergriffe zum Alltag. Mit Stöcken bewaffnet und in grelle, pinkfarbene Saris gekleidet patrouillieren die Mitglieder der Gulabi Gang durch die Dörfer, stellen gewalttätige Ehemänner zur Rede, verhindern Kinderhochzeiten, gehen gegen tyrannische Schwiegereltern vor und zwingen korrupte Polizeibeamte, Vergewaltiger zu verhaften. Trainiert in der traditionellen Stockkampfkunst Lathi scheuen sie auch nicht davor zurück, unbelehrbare Ehemänner zu verprügeln. Gefürchtet sind die Frauen der Gulabi Gang aber nicht nur wegen ihrer Knüppel und der Bereitschaft, Gewalttäter hartnäckig zu verfolgen, sondern vor allem wegen der Medi enwirksamkeit ihrer Aktionen.

Die Zeitschrift TALK TOGETHER wird seit 2003 vom Verein Salzburg - Kommunikation & Kultur herausgegeben. Sie erscheint vier Mal im Jahr und beschäftigt sich mit sozialen und politischen Themen aus Gegenwart und Geschichte in Österreich und international. TALK TOGETHER möchte zur Kommunikation anregen und ein Forum bieten für den Meinungsaustausch und die Diskussion über politische und gesellschaftliche Fragen.

TALK TOGETHER! Zeitung von und für MigrantInnen und Nicht MigrantInnen, www.talktogether.org

Ermordet, gefoltert und verschwunden

In seinem Krieg gegen die Studierenden entlarvt sich der mexikanische Staat als Diktatur

von Ricardo Loewe



Demonstration auf dem Zócalo in Mexiko Stadt (c) Ricardo Loewe

Bei einem Angriff der Polizei auf Lehramtsstudierende wurden am 26. September in Iguala im mexikanischen Bundesstaat Guerrero sechs Menschen getötet, 20 verwundet und 43 Studierende verhaftet, die seither verschwunden sind. Es ist nur der jüngste Akt einer jahrelangen systematischen Strategie des Staates zur Ausschaltung einer unbequemen, oppositionellen Studentenorganisation. Die Pädagogische Hochschule "Raúl Isidro Burgos" in der kleinen Ortschaft Ayotzinapa ist ein imposanter architektonischer Komplex. Die in den 1930er Jahren errichtete Schule ist eine von 46 Lehranstalten für ländliche Volksschullehrer in ganz Mexiko. Sie verfügt über Hörsäle und Schlafräume für 500 Studierende, bescheidene Häuschen für die Angestellten, große Sportplätze, geräumige Werkstätten, eine Bibliothek und wei-

tere Anlagen. Praktisch alle Wände sind mit Malereien bedeckt, die mexikanische und internationale soziale KämpferInnen darstellen. Hier haben 88 Generationen von Schullehrern aus den verschiedensten Ortschaften Mexikos ihr Studium abgeschlossen, um in Volksschulen die ärmsten Bewohner der kleinen Bauerngemeinden zu unterrichten, genau dort, wo die Mittel des Erziehungsministeriums nicht hinkommen. Die Studierenden dieser Erziehungsanstalten sind Mitglieder einer 1935 gegründeten Dachorganisation, der Federación de Estudiantes y Campesinos Socialistas de México (FECSM), der älteste Studentenverband im Land. Sein Hauptziel ist, den Bauernkindern eine Bildung zu bieten und die Rechte des Volkes im marxistisch-leninistischen Sinne zu verteidigen. Die Struktur des Bundes ähnelt den Arbeitervereinen,

die der Ursprung der mexikanischen Revolution waren.

KLASSENKRIEG GEGEN BILDUNG

Der härteste Schlag, den die FECSM bisher erlitten hat, war die Schließung von weit mehr als der Hälfte der Hochschulen in den Jahren 1968-71 unter Einsatz des Heeres. Über die Zahl der Studierenden, die dabei ermordet wurden oder verschwanden, herrscht bis heute Unklarheit. Nur 16 Schulen überlebten den Kahlschlag. Während dieser Jahre tauchte die FECSM unter und arbeitet erst seit 1972 wieder „semi-klandestin“.

Das Bildungsmodell der Escuelas Normales Rurales (der ländlichen Volksschulen) steht im Widerspruch zur Erziehungspolitik in Mexiko, besonders seit den 80er Jahren: Unter den neoliberalen Vorgaben werden den Escuelas Budget und Stipendien zusehends gekürzt, es werden

ihnen reaktionäre Lehrer und Studi-enprogramme aufgezwungen und es wird immer wieder immer heftigere Gewalt angewendet.

POLIZEI TERROR

Seit drei Wochen, seit den Schießereien am 26. September hat sich die sonst fröhliche und emsige Anstalt in ein Lager von besorgten und erschöpften Bauernfamilien verwandelt. An diesem Tag, um 21 Uhr, wollten 80 Studierende der Pädagogischen Hochschule „Raúl Isidro Burgos“ in drei Bussen von Iguala nach Chilpancingo, der Hauptstadt Guerrero, fahren. Sie hatten Geld gesammelt, um an der Protestdemonstration teilzunehmen, die jedes Jahr in Mexikos Hauptstadt der über 300 Studierenden gedenkt, die am 2.10.1968 ermordet wurden; die Tat blieb ungesühnt. Bei der Ausfahrt aus dem Busbahnhof wurden die Busse von Streifenwagen der Polizei geschnitten und beschossen. Nach einer kurzen Verfolgung wurden die Studierenden eingekreist, so dass sie ausstiegen und zum nächsten Streifenwagen gingen, um ihre Situation zu erklären. Ohne jede Vorwarnung fing die Polizei an zu schießen, der Angriff dauerte ca. 40 Minuten. Ein Teil der Studierenden konnte fliehen, ein Teil wurde mit Gewalt aus den Bussen gezerrt und abtransportiert. Einige reorganisierten sich und gingen auf die Suche nach ihren festgenommenen Compañeros. Sie meldeten den Vorfall der Staatsanwaltschaft, die erst nach zwölf Stunden mit der „Suche“ und der Ermittlung begann. Um 24 Uhr begannen die "Normalistas" die Medien zu informieren, als schwer bewaffnete Männer in Zivil aus einem Pickup stiegen und das Feuer eröffneten. Zeugenaussagen zufolge hatte ein Konvoi des Bundesheeres die Schießerei aus der Ferne beobachtet. Am Nachmittag des nächsten Tages wurde die Leiche von Julio Fuentes gefunden, dem bei lebendigem Leib die Gesichtshaut abgezogen und die Augen ausgekratzt

worden waren.

DIE ANTWORT DER POLITIK

Nach dem Angriff in Iguala bedrohte die Polizei die Pädagogischen Hochschulen in den Bundesländern Morelos, Puebla und Tlaxcala.

Dann startete die Landesregierung eine großangelegte Farce: a) große Erklärungen von Politikern aller Parteien, die die Gelegenheit nutzten, um Wahlpropaganda zu machen, indem sie sich gegenseitig beschuldigten; b) intensive Medienpropaganda über die angebliche Teilnahme der Mafias; c) Zulassung der Flucht des Bürgermeisters und des Polizeichefs von Iguala, um dieselbe dann zu verdammen; d) Kriminalisierung und würdelose Behandlung der Opfer und ihrer Verwandten; e) lautes Debattieren, ob der Gouverneur abdanken soll oder nicht; f) aber vor allem "Suche" nach Leichen, nicht nach Lebenden. Über zehn Massengräber wurden plötzlich aufgedeckt, in denen Tote lagen, die schon lange gesucht wurden. Bei jedem angeblichen Fund wurde laut gefragt, ob darunter Studis seien oder nicht. „Wir haben es satt, dass Sie uns weiterhin ignorieren, und dass wir nur über den Fernseher erfahren, dass Sie Tote und nicht unsere lebenden Söhne suchen“, sagte ein empörter Vater den Bundesbeamten angesichts der Ergebnislosigkeit ihrer Suche nach den 43 Verschwundenen. Zehntausende Studierende haben daraufhin die Straßen der Großstädten besetzt, zusammen mit Basisorganisationen sperrten sie die Mautstellen und schlossen die Bürgermeisterämter im Bundesland Guerrero, Anonymus hackte die Homepage des Bundesstaates, die Menschenrechtsorganisationen verurteilten die Behörden von Iguala, den Gouverneur von Guerrero und die Bundesregierung. Protestierende drangen in das Rathaus von Chilpancingo ein und legten Feuer, nachdem Mitarbeiter und Besucher das Gebäude verlassen hatten. Im ganzen Land wurde der Rücktritt des

Gouverneurs gefordert. Die Untätigkeit der Behörden hat große Wut bei den Angehörigen und Kommilitonen ausgelöst. Schließlich haben sich auch fünf Guerilla-Organisationen gemeldet, vier von ihnen, um die Bevölkerung zu „jeglicher Art des Kampfes“ aufzufordern, während die EZLN mit 20.000 ZapatistInnen demonstrierte. Kein Partnerschaftsabkommen mit Mexiko!

Die Anschläge auf die Studierenden sind nicht ohne Kenntnis des Staates geschehen. Sie sind Teil einer systematischen Klassenverfolgung auf allen Ebenen der Regierung (Bund, Land, Gemeinde). Sie sind ein Staatsverbrechen. Diesmal erschienen die „Drogenmafia“ und die „Organisierte Kriminalität“ als das, was sie sind: ein grotesker Vorwand, eine Tarnung des Polizeistaates unter dem Deckmantel der „Demokratie“. Eine Strafe für die Täter ist nicht zu erwarten, denn eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus.

16 Abgeordnete des Europaparlaments haben ihre Besorgnis über den Fall ausgedrückt. Sie fordern die Stornierung des 2008 unterzeichneten Globalabkommens und des strategischen Partnerschaftsabkommens zwischen der EU und Mexiko sowie deren Neuverhandlung auf Grund der kritischen Menschenrechtslage in Mexiko. Beide Abkommen beinhalten Klauseln, welche die Garantie der Menschenrechte und der Sicherheit der Bürger festschreiben. Diese Klauseln sollen eingehalten werden, fordern die Parlamentarier. In Deutschland fordern 16 Menschenrechtsorganisationen von der Bundesregierung, die Verhandlungen über das Sicherheitsabkommen mit Mexiko zu überprüfen und dem geplanten Abkommen nicht zuzustimmen.

Ricardo Loewe ist mexikanisch-österreichischer Arzt und schreibt u.a. für „Lateinamerika anders“.

Fatale Indoktrinierung

Zur aktuellen Problematik von religiöser Radikalisierung, Jihadismus und der schwierigen Suche nach Erklärungen

von Alexandra Preitschopf

„Jihadistische Gefahr“, „terroristische Bedrohung“, „bestialische Gotteskrieger“, „fanisierte Syrienrückkehrer“ sind nur einige der Schlagworte, die sich in den aktuellen medialen Debatten zu radikalem Islamismus bzw. zu religiöser Radikalisierung von jungen MuslimInnen in Europa und deren Rekrutierung für den Jihad vermehrt aufgreifen lassen. Keineswegs in allen Fällen geht diese Rhetorik, die zwangsläufig Gefühle von Unbehagen, Angst, Bedrohung auslöst, jedoch einher mit Erklärungen für das Phänomen Jihadismus, mit der Suche nach Motiven und Ursachen. Zusammenhängen mag dies auch mit einer gewissen Ohnmacht und Ratlosigkeit angesichts der aktuellen Entwicklungen sowie mit der unangenehmen Frage einer etwaigen Mitverantwortung der jeweiligen europäischen Gesellschaften. So gab etwa der Wiener Politikwissenschaftler Farid Hafez im Sommer 2014 in der Tageszeitung Der Standard zu bedenken, muslimische Jugendliche, die sich heute entschließen in den Jihad nach Syrien oder in den Irak zu ziehen, seien als „heilige Krieger“ in Europa (...) auch eine Hervorbringung Europas“. In diesem Sinne könne man, so Hafez weiter, der „subversiven Bewegung“ des Jihadismus „nicht nur religiös begegnen“, sondern ihre AnhängerInnen müssten „stattdessen Chancen auf gesellschaftlichen Aufstieg haben“.

Zu betrachten ist eine derartige Stellungnahme wohl vor allem auch als Antwort auf argumentative „Entlastungsstrategien“, wie sie im aktuellen Diskurs vermehrt beobachtet werden können: So wird hierbei immer wieder versucht „der“ islamischen Religion und ihren VertreterInnen pauschal die Verantwortung für das Problem des Jihadismus unter muslimischen Jugendlichen zuzuschreiben. Monokausale Erklärungen und simplifizierende Schuldzuweisungen können der Komplexität der

Problematik jedoch keinesfalls gerecht werden. Zwar finden sich zu letzterer bisher nur wenige wissenschaftliche Untersuchungen, doch zweifelsohne muss angenommen

betroffenen Personen den geschilderten sozialen Hintergrund), vielmehr scheint sie zumeist auf Basis einer fatalen Indoktrinierung zu erfolgen. Eine Indoktrinierung, die zum einen



Im September 2014 starteten junge britische MuslimInnen der Londoner Organisation Active Change Foundation via YouTube und Twitter die Kampagne #NotInMyName als Ausdruck ihres Protests gegen den Terror der IS im Irak und in Syrien und zugleich als Appell an die islamische Religion und Terrorismus nicht zu vermengen. (URL: <http://www.youtube.com/watch?v=Ri21Mx9RDBw> (Screenshot))

werden, dass auch die Integrationspolitik verschiedener europäischer Staaten sowie das bei weitem nicht immer vorurteilsfreie Verhalten der sogenannten „Mehrheitsbevölkerung“ gegenüber Minderheiten im eigenen Land zu der heute so brisanten Situation beitrugen: MuslimInnen sind in Europa immer wieder Diskriminierungen, rassistischen oder islamophoben Anfeindungen ausgesetzt, ihre soziale und ökonomische Situation ist oftmals eine schwierige, die vielfach einhergehen kann mit Perspektivlosigkeit, Desillusion, Gefühlen von Enttäuschung und Frustration. Allerdings rechtfertigt oder erklärt dies noch keineswegs Fanatismus, die Entscheidung für Jihadismus oder Terrorismus, für Blutvergießen und Mord. Letztere wird nicht aus einer sozialen Notwendigkeit heraus getroffen (so haben auch nicht alle der

in europäischen Ländern selbst (insbesondere über Propaganda und die Rekrutierung via Internet) vonstatten geht, zum anderen schließlich im direkten Einflussbereich jihadistisch-terroristischer Gruppierungen in Ländern wie Afghanistan, Pakistan und aktuell insbesondere im Einflussbereich des so genannten „Islamischen Staates“ in Syrien oder im Irak. Bedenklich ist in diesem Kontext insbesondere, wie schnell und einfach junge Menschen, Männer wie auch zunehmend Frauen, offenbar radikaliert werden können und in letzter Konsequenz bereit sind in den Jihad zu ziehen und ihr Leben dem „Kampf für Allah“ zu opfern.

Jedoch bliebe es zu sehr an der Oberfläche verhaftet, würde man das Abdriften mancher Jugendlicher und junger Erwachsener in Strömungen des radikalen Islamis-

mus oder Jihadismus lediglich über das Schlagwort Indoktrinierung erklären. Vielmehr stellt sich die Frage, warum radikal islamistische Weltanschauungen auch in Ländern der so genannten „westlichen Zivilisation“ offenbar eine derartige Anziehungskraft ausüben können, vor allem auch auf Menschen ohne vorherigen Bezug zur islamischen Religion bzw. auf KonvertitInnen. Zum einen scheint dies auch damit zusammenzuhängen, dass das Bewusstsein als IslamistIn oder JihadistIn wahrgenommen zu werden bzw. einer derartigen Gruppierung anzugehören, unweigerlich ein Gefühl von Bedeutsamkeit, Macht und Überlegenheit (bzw. einen gewissen „thrill“) verleihen kann. Insbesondere (aber nicht nur) nach schulischen oder beruflichen Misserfolgen, Gefängnisaufenthalten bzw. nach einer Laufbahn des sozialen „Scheiterns“, mag das Wissen um die eigene Gefährlichkeit und Erhabenheit neuen Selbstwert verleihen, ein (Wieder-)Erlangen von „Würde“ ermöglichen. Verstärkt wird dies vermutlich wiederum durch im öffentlichen Bewusstsein vorhandenen (und von Medien und Politik mitunter verfestigten) Gefühlen von Angst und Ohnmacht angesichts von radikalem Islamismus und Jihadismus. Zum anderen geben islamistische Weltdeutungen eine klare Ordnung, eine eindeutige Unterscheidung in „moralisch“ und „amoralisch“, „Opfer“ und „Täter“, „Gläubige“ und „Ungläubige“, „halal“ und „haram“, „Gut“ und „Böse“ etc. vor. Derartige Denkmuster können somit nicht nur Orientierung bzw. ganz neue Realitäten schaffen, indem sie komplexe Verhältnisse auf einfache Freund-Feind-Schemata reduzieren, sondern bieten ihren AnhängerInnen zugleich die Möglichkeit der Identifikation mit der „guten Seite“ (der „wahren“ Muslime). Finden sich in der eigenen Lebenswelt keine anderen, gleichrangigen Identifikationsmöglichkeiten (mehr) oder geht die Wahrnehmung ersterer mit Gefühlen von Enttäuschung, Entfremdung, Verlorenheit oder existentieller Unsicherheit einher, mag eine derartige Betrachtungsweise umso mehr Wirkmacht entfalten. Be-

stärkt werden kann dies wiederum durch Erfahrungen von Ungerechtigkeit, Kränkung, Demütigung. Zentral scheint hierbei allerdings nicht so sehr, ob es sich um tatsächliche Herabwürdigungen handelt, sondern vielmehr ob diese als solche empfunden werden – zum einen gegenüber der eigenen Person, zum anderen – und vielleicht mehr noch – gegenüber der Eigengruppe „der Muslime“, derer man sich zugehörig fühlt. Dementsprechend werden mitunter auch vom „Westen“ geführte Kriege (wie in Afghanistan, im Irak oder in Palästina) als Angriff auf „den Islam“ selbst und Demütigung „der Muslime“ interpretiert und im Kontext einer globalen „Opfersolidarität“ mit „muslimischen Brüdern und Schwestern“ weltweit umso mehr als entwürdigend wahrgenommen. Ideal kompatibel ist all dies zudem mit (gerade in der islamistischen Propaganda weit verbreiteten) antisemitischen Denkmustern, mit der Wahrnehmung „der Juden“ und insbesondere Israels als „Feinde der Muslime“ und Ursache eines jedenweden ihnen zugeschriebenen Übels.

Stellen diese Faktoren selbst auch keine direkten Auslöser für eine Radikalisierung dar, so bilden sie doch wesentliche Grundlagen für letztere. Jedoch sollte an dieser Stelle einmal mehr betont werden, dass radikal islamistische Strömungen bis hin zu ihren jihadistischen Auswüchsen nur eine marginale Minderheit und keineswegs die Mehrheit der muslimischen Bevölkerung Europas betreffen. Vielmehr verurteilen zahlreiche muslimische RepräsentantInnen und Individuen diese vehement und klassifizieren sie als „nicht islamisch“. Nichtsdestotrotz handeln die betreffenden Personen in ihrem Selbstverständnis als MuslimInnen bzw. im „Namen Allahs“, führen sie die ethischen Werte der Religion, derer sie sich zurechnen auch ad absurdum. Die islamische Religion wird somit auf fatale Weise zur Konstruktion eines Weltbildes missbraucht, welches keinen Dialog mehr zulässt, nur noch Hass, Verachtung und Fanatismus als Antwort kennt. Zugleich sind dessen erste Opfer MuslimInnen

selbst, sei es in den von kriegerischen Auseinandersetzungen im Nahen und Mittleren Osten betroffenen Ländern, sei es in den europäischen Gesellschaften, in welchen sich Menschen mit muslimischem Hintergrund immer wieder Islamfeindlichkeit ausgesetzt sehen bzw. kollektiv des Radikalismus oder Jihadismus verdächtigt werden.

Weiterführende Literatur:

Anne Guion, „COMMENT LE GOÛT DU DJIHAD VIENT AUX FILLES“, in: La Vie. fr vom 03.06.

Kaisa Hinkkainen, „A COMPARATIVE ANALYSIS OF HOMEGROWN TERRORISM“, in: Raul Caruso / Andrea Locatelli, Hg., Understanding Terrorism. A Socio-Economic Perspective, Bradford 2014, 193-216.

Marc Knobel, „DJIHAD2.0: HIER ET AUJOURD'HUI“, in: Le Huffington Post.fr, http://www.huffingtonpost.fr/marc-knobel/djihad-20-hier-et-aujourd'hui_b_5487215.html?utm_hp_ref=france (veröffentlicht am 13.06. 2014).

Sara Pavan / Syed Mansoob Murshed, „RADIKALISIERUNG VON EUROPÄISCHEN MUSLIMEN – IDENTITÄT UND RADIKALISIERUNG“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 44 (2010), 43-46.

Alexander Shahbasi, „MUSLIME IN EUROPA. RADIKALISIERUNG UND REKRUTIERUNG“, SIAK-Journal. Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis 1 (2009), 20-34.

Peter Wichmann, AL-QAIDA UND DER GLOBALE DJIHAD. Eine vergleichende Betrachtung des transnationalen Terrorismus, Wiesbaden 2014.

Alexandra Preitschopf ist Marie Andeßner Stipendiatin. Sie studierte an der Universität Salzburg Französisch und Geschichte, Soziologie und Politische Bildung (Lehramt). Seit Abschluss ihres Studiums im Februar 2012 arbeitet sie an ihrem Dissertationsprojekt zur Problematik des „muslimischen Antisemitismus“ im zeitgenössischen Frankreich (Fachbereich Geschichte).

Sie wird am am **18.12.2014** einen **Vortrag zum Thema „Rechtsextremismus, Rechtspopulismus und Antisemitismus in Frankreich und ihr aktueller Widerhall in der Populärkultur“** halten.

Geisteswissenschaftliche Fakultät
HS 382/ 17.00 Uhr

Kommunale Sozialpolitik im „Völkischen Wohlfahrtsstaat“: (Zwangs-)Integration – Ausgrenzung – Vernichtung

von Sabine Veits-Falk

Zu kaum einem Thema wurde und wird so viel geforscht wie zum Nationalsozialismus. Das galt allerdings für die Geschichte des Nationalsozialismus in der Stadt Salzburg bis 2009 nur mit Einschränkungen. Seither widmet sich das Stadtarchiv Salzburg in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Geschichte der Universität Salzburg sowie anderen ExpertInnen der Thematik und untersucht nun schon im sechsten Jahr die Entwicklung, Entfaltung und Nachwirkung des Nationalsozialismus in der Stadt Salzburg. Jeweils im Herbst findet eine Vortragsreihe zu ausgewählten Themen in der Tribüne Lehen statt, deren Ergebnisse mittlerweile schon in fünf Bänden vorliegen. In der diesjährigen Vortragsreihe „Gauhauptstadt Salzburg. Stadtverwaltung und Kommunalpolitik“ steht die Nazifizierung der Salzburger Kommunalpolitik und Stadtverwaltung im Fokus. Am 30. Oktober sprach Sabine Veits-Falk [Historikerin am Stadtarchiv und Lehrbeauftragte an der Universität Salzburg und Pädagogischen Hochschule Salzburg] über Sozialpolitik in der Gauhauptstadt Salzburg.

KOMMUNALE SOZIALPOLITIK IM „VÖLKISCHEN WOHLFAHRTSSTAAT“
Der „Anschluß“ Österreichs an Hitler-Deutschland brachte sowohl für die vor 1938 bestehenden sozial-

staatlichen Einrichtungen als auch die städtische Fürsorge grundlegende Änderungen. Nationalsozialistische Sozialpolitik war einerseits durch Förderung und andererseits durch Ausgrenzung charakterisiert, wobei die Ausgrenzung in letzter Konsequenz die Vernichtung des betreffenden Menschen bedeuten konnte. Im Gegensatz zur traditionellen – bürgerlichen wie sozialdemokratischen – Fürsorgepolitik ging es nun nicht mehr um die Unterstützung des Einzelnen, sondern um die Stärkung der „Volksgemeinschaft“. Für die „wertvollen“ Mitglieder waren Fördermaßnahmen vorgesehen, für die „Minderwertigen“, d. h. „Nichtarischen“, „Fremdvölkischen“, Behinderten und als „asozial“ bezeichnete Menschen Ausgrenzung, bis hin zur „Ausmerze“. Nationalsozialistische Sozialpolitik war überwiegend bevölkerungspolitisch und erbiologisch motiviert. Soziale Diagnosen wurden dabei ins Biologische umgedeutet. Ein weiteres Charakteristikum war die enge Verschränkung von staatlicher und kommunaler Verwaltung, wofür auch die Bezeichnung „völkischer Wohlfahrtsstaat“ steht – dies kam v. a. in den Aktivitäten und im Zugriff der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) zum Ausdruck.

DEUTSCHES FÜRSORGERECHT
Die Einführung des deutschen Fürsorgerechts im Oktober 1938 brachte nicht nur die Abschaffung des Heimatrechts, es übertrug auch das Führerprinzip auf das Fürsorgewesen, indem dem Oberbürgermeister nun auch die Leitung des städtischen Fürsorgeverbands übertragen wurde. Das umfangreiche Aufgabengebiet der ausübenden Dienststelle, das städtische Fürsorgeamt, reichten von der Organisation und Begleichung der „allgemeinen“ und „gehobenen“ Fürsorge für „Kriegsbeschädigte“ und Kriegshinterbliebenen über die Bearbeitung von Anträgen auf Familienunterhalt, Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen bis hin zur institutionellen Fürsorge oder Betreuung von „besonderen Einrichtungen“ wie das „Zigeunerlager“ in Leopoldskron-Moos. Vom neuen „Staatlichen Gesundheitsamt für den Stadtkreis Salzburg“ wurden massenhaft medizinische Untersuchungen durchgeführt, wie sie als Nachweis der Erbgesundheit für den Bezug von sozialen Leistungen gefordert wurden. Das Gesundheitsamt war auch jener Apparat, der basierend auf rassehygienischen Gesetzen die ersten Schritte bei der Grenzziehung zwischen „erbgesunden“, „wertvollen“ und „erbkranken“, „minderwertigen“ Menschen vornahm.

FÜRSORGE UND VORMUNDSCHAFT
1940 wurden in der Stadt Salzburg erstmals „Stadtjugendämter“ gegründet, deren Aufgabe in der Fürsorge und Vormundschaft über Kinder, „denen aus irgendeinem Grund die Erziehung innerhalb der Familie“ fehlte, lag – hauptsächlich waren dies uneheliche Kinder. In der Jugendfürsorge wird auch der Machtzuwachs der NSV gegenüber den Trägern der freien und öffentlichen Wohlfahrt besonders deutlich sichtbar – die NSV versuchte vor allem die positive Fürsorge, wie Schwangeren-, Mütter-, Kinder- und Jugendfürsorge an sich zu ziehen.

Im Stadtarchiv Salzburg sind die Vormundschaftsakten aus der NS-

Zeit erhalten, die Einblicke geben, wie die einzelnen Dienststellen in den Prozess zwischen Unterstützung und Ausgrenzung eingebunden waren. So stellte z. B. der Vormund des 1924 unehelich geborenen Walter, dessen Mutter ursprünglich einen Juden als Vater angegeben hatte und diese Aussage nun zurückzog, den Antrag auf ein rassenpolitisches Gutachten, damit „dem Kind bei seinem späteren Fortkommen keine Schwierigkeiten“ erwachsen. Die vierjährige Ida wurde nach der Verhaftung ihrer Mutter im städtischen Kinderheim im Bärenhäuschen untergebracht. Da sie nach einer Verordnung des Deutschen Reichs als „Zigeunerkind“ nicht

länger im städtischen Kinderheim bleiben durfte, wurde sie von einer Fürsorgerin persönlich ins „Zigeunerlager“ Auschwitz, wo auch ihre Mutter interniert war, gebracht. Gleich nach ihrer Einlieferung wurde sie dort ermordet. Die Beispiele zeigen, dass der nationalsozialistische Wohlfahrtspflege charakterisierende Prozess durch hierarchische und funktionale Arbeitsteilung gekennzeichnet war und sich die handelnden Personen vielfach auf ihre Dienstpflicht beriefen und ihre moralische Verantwortung – bewusst oder unbewusst – ausblendeten. Die Konsequenzen waren für zu viele Menschen fatal und tödlich.



Der neueste Band ist seit 30. Oktober im Haus der Stadtgeschichte und Buchhandel erhältlich:

Helga Embacher u. Thomas Weidenholzer (Hg.)
MACHTSTRUKTUREN DER NS-HERRSCHAFT
NSDAP – Polizei/Gestapo – Militär – Wirtschaft
(Die Stadt Salzburg im Nationalsozialismus 5)

Den Machtstrukturen der nationalsozialistischen Herrschaft widmet sich dieser Band. Konkurrierende Machtblöcke der NSDAP und ihrer Gliederungen verzahnten sich mit staatlichen und öffentlichen Einrichtungen und erreichten so erhebliche Effektivität. Die Salzburger NSDAP, von der Gauleitung über die Kreisleitung bis zu den Ortsgruppen ist Gegenstand dieses Buches wie auch der Komplex von Polizei, Gestapo, SS und Sicherheitsdienst. Themen sind auch das Zusammenspiel von DAF und Wirtschaft, von Hitlerjugend und Schule sowie von Frauenorganisationen und Wohlfahrt. Der allgemeinen SS, den architektonischen Machträumen mit ihren überdimensionierten Planungen für Wehrmacht und Partei sowie der Wehrmacht auf lokaler Ebene sind weitere Beiträge gewidmet.

Salzburg 2014, 492 Seiten mit 172 SW-Abbildungen und 14 Grafiken. Preis 24,20 €
Weitere Informationen: www.stadt-salzburg.at/ns-projekt

Erziehung an der Mutterbrust

Eine kritische Kulturgeschichte des Stillens

von Sabine Seichter

Betrachtet man – aus der Perspektive einer kulturwissenschaftlich orientierten Erziehungswissenschaft - die Praxis der frühestkindlichen Ernährung von der griechisch-römischen Antike bis in die unmittelbare Gegenwart, wird man alles andere als eine lineare oder gar homogene Entwicklung antreffen. Die sich für die Mutter bzw. für den Vater spätestens unmittelbar nach der Geburt stellende (existentielle) Frage nach „Brust oder Flasche“ ist – so weit sich die Geschichte zurückverfolgen lässt – eine durch und durch kulturell bestimmte, durchwirkt von zahlreichen religiösen, sozialen, politischen, ökonomischen, mythischen, ideologischen, angesichts der damit verbundenen frühestkindlichen Erziehungspraxen, vor allem pädagogischen Interessen.

Dabei geht es – das kann die hier vorgelegte kulturhistorische Rekonstruktion überzeugend darstellen - nie (nur) um die sachliche Wahl des der frühkindlichen Ernährung am meisten angemessenen Mediums, sondern vielmehr um Emotionen, Imaginationen und Überzeugungen, die sich mit der (natürlichen) Mutterbrust oder der (künstlichen) Säuglingsflasche verbinden oder nicht verbinden.

Spätestens die sich bereits im frühen Christentum – in Anlehnung an den nahöstlichen Isis-Kult – und dann besonders in der italienischen Renaissance ausbreitende Darstellung der Maria lactans hat das Bild der stillenden, weil liebenden Mutter ikonographisch breitenwirksam ge-

prägt. Die milchspendenden Brüste Mariens wurden zum Symbol göttlicher Gnade. Die nährende Mutterbrust symbolisierte die Bestimmung von Weiblichkeit, genauer: von Mütterlichkeit in der phönixhaft aufopfernden Rolle der Nährenden und Fürsorgenden, und die Tätigkeit des Stillens wurde zu einer quasi „heiligen“ Handlung überhöht. Parallel dazu wurde die Muttermilch nicht nur als die natürliche Nahrung für das Neugeborene schlechthin deklariert, sondern sie wurde naturreligiös aufgeladen und beinahe göttlich verehrt.

An den pädagogischen Schriften des Volkserziehers Johann Heinrich Pestalozzi oder des Utopisten Jean-Jacques Rousseau kann beispielsweise deutlich gemacht werden, dass die Aufklärung mit ihrem moralisch-pädagogischen und freilich auch politisch-ideologischen Programm der „Mutterliebe“ die Frau beinahe ganz auf ihre „natürliche“ Funktion des Stillens und der Pflege reduziert und damit im eigentlichen Sinne naturalistisch funktionalisiert hat. Moralische Appelle an das mütterliche Gewissen leg(t)en der Frau nahe, dass das Selbststillen das einzige „Vernünftige“ und für das Kind das allein Bekömmliche sei. Abweichungen vom Vernunftgebot des Selbststillens, beispielsweise durch das Hinzuziehen einer Amme oder die Verwendung künstlicher Eratznahrungsprodukte, wurden als Verfehlung der (weiblichen) Natur und als Verstoß gegen die (göttliche) Natur gebrandmarkt. Solche Frauen

wurden als „Rabenmütter“ beschimpft und gesundheitspolitisch von der sog. „Medizinischen Polizey“ verfolgt.

Doch zu keiner Zeit stellte das mütterliche Selbststillen eine natürliche Tatsache in dem Sinne dar, dass alle Frauen von Natur aus stillen konnten oder stillen wollten. Nicht nur aus gesundheitlichen Gründen, sondern auch aus standesspezifischen oder beruflichen Notwendigkeiten und Verpflichtungen, aber auch aus emanzipatorischen Absichten heraus konkurrierte die Mutterbrust außer mit der Brust der Amme und mit quasi technisierten Milchgebern wie beispielsweise der Ziege oder dem Esel auch – bis in den Ausgang des 19. Jahrhunderts hinein - mit allerlei angerührten und gepantschten Mehl-, Kartoffel- oder Bierbreien, bis hin zur angeblich besonders nahrhaften und gesunden Schneckenuppe.

Schaut man abschließend auf die gegenwärtig aktuell geführte Diskussion in puncto Brust oder Flasche, so blickt man nach wie vor auf ein sehr undurchsichtiges und nicht völlig erkläbares Feld, auf welchem der Streit zwischen naturalistischer Normierung und naturwissenschaftlichem Fortschritt längst nicht beigelegt ist. Betrachtet man die Wortgefechte aus dem Lager der Stillverfechter, so scheint es, als bewegten wir uns (immer noch) auf einem sehr technikresistenten Feld und seit der im Jahre 1956 in Nordamerika von Mary White und Marian Thompson in Illinois ge-

gründeten internationalen „La Leche League“ muss man wohl besser sagen Kampf-Feld.

Sei es die international gegründete Initiative „Stillfreundliche Krankenhäuser“, seien es die seit 1991 jährlich weltweit stattfindenden „Stillwochen“, seien es die von der „La Leche League“ ausgebildeten „Laktationsberaterinnen“ oder seien es die seit 1994 manifesten und politisch geförderten Still-Intentionen von WHO und UNICEF - es scheint, als ob man mit aller Macht an einer der letzten natürlichen, wenn freilich auch kulturell überformten, Praxen wie an einer Bastion festhalten wollte.

Die dafür denkbaren Gründe sind gewiss zahlreich, und man wird sie nur im Kontext von historisch-kultu-

relen Mütterlichkeitsdiskursen analysieren können, welche in einem unmittelbaren Zusammenhang mit fruestkindlichen Ernährungsweisen stehen.

Die jüngst im Beltz/Juventa Verlag erschienene kritische Kulturgeschichte des Stillens, die thematisch unmittelbar an die Frankfurter erziehungswissenschaftliche Habilitationsschrift der Verfasserin anknüpft (Sabine Seichter: Erziehung und Ernährung. Ein anderer Blick auf Kindheit, Beltz/Juventa, Weinheim 2012), zeigt anhand einer eindrucksvollen Fülle von historischem Material, wie das Stillen von der Antike bis in unsere unmittelbare Gegenwart von religiösen, gesellschaftlichen, ökonomischen, staatlichen, medizinischen und pädagogischen

(Macht-)Interessen überlagert war, wie es im Zuge der Aufklärung von moralischen Erziehungsdoktrinen besetzt wurde und wie es in der Moderne und Postmoderne des 20. und 21. Jahrhunderts von politischen, aber auch von feministischen Ideologien okkupiert worden ist. Immer wieder wurde gerade über die Art und Weise der fruestkindlichen Ernährung das Idealbild der Frau und Mutter konstruiert. Der Streit über Brust oder Flasche entzündet(e) sich nicht nur an der Alternative von mütterlicher Zuneigung und Liebe vs. mütterlicher Gleichgültigkeit und Egoismus, sondern vor allem an der Bestimmung von Mutterschaft qua Natur oder Kultur.

Zeitschriften und Literatur

Neues aus der gendup Bibliothek



Erziehung an der Mutterbrust

Eine kritische Kulturgeschichte
des Stillens

BELTZ JUVENTA

Sabine Seichter

ERZIEHUNG AN DER MUTTERBRUST Eine kritische Kulturgeschichte des Stillens

Beltz Verlag / ISBN 978-3-7799-2985-7/ EUR 19,95
1. Auflage 2014 /174 Seiten / Broschiert

Zur Autorin:

Sabine Seichter, Dr. phil. habil., ordentliche Universitätsprofessorin für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Paris-Lodron-Universität Salzburg. Lehr- und Forschungsschwerpunkte: Theorien und Geschichte von Erziehung und Bildung, Anthropologie und Pädagogik der Person. Aktuelle Veröffentlichungen u.a.: Erziehung an der Mutterbrust. Eine kritische Kulturgeschichte des Stillens, Weinheim 2014. Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Eine praxisorientierte Einführung (zus. mit B. Friebertshäuser) Weinheim 2013. Erziehung und Ernährung. Weinheim 2012. Hauptwerke der Pädagogik (zus. mit W. Böhm/ B. Fuchs) Paderborn (UTB) 2011.

Zeitschriften und Literatur

Neues aus der gendup Bibliothek

Marty Huber

Queering Gay Pride Zwischen Assimilation und Widerstand

Als Ende Juni 1969 die Stonewall Riots in New York City ausbrachen, ahnte wohl niemand der damals Beteiligten, welche Wirkung dieser Kampf gegen Homo- und Transphobie entfalten würde: Heutzutage sind Gay-Pride-Paraden aus vielen Städten nicht mehr wegzudenken – wobei es jedoch große Unterschiede in den jeweiligen Ausrichtungen und Begleiterscheinungen gibt. Queering Gay Pride geht diesen Ambivalenzen anhand der Paraden in Wien, Amsterdam, Budapest und Belgrad nach und verdeutlicht mittels zahlreicher Beispiele das Potenzial von performativen Interventionen, Proteste wie auch Feierlichkeiten miteinander zu verbinden und als Methode der Emanzipation zu verstehen. Marty Huber hat Theater-, Film- und Medienwissenschaft studiert und verknüpft in ihren vielzähligen Aktivitäten queer-feministische Theorien und Praxen mit Fragen der Allianzenbildung zwischen verschiedenen sozialen Bewegungen.



Pieke Biermann

»Wir sind Frauen wie andere auch!« Prostituierte und ihre Kämpfe

Ist Prostitution Gewalt, weil Huren keinen eigenen Willen haben? In die laufende Debatte mischen wir uns ein mit einer brandaktuellen Neuausgabe vom Klassiker der deutschen Hurenbewegung.

Seit 2002 ist Sexarbeit endlich als legales Gewerbe anerkannt, das neue Prostitutionsgesetz hat sich weitgehend bewährt, vor allem für Sexarbeiterinnen. Dennoch ist erneut eine Kampagne im Gang, die Huren wiederum als Objekte verhandelt. Vom hohen Ross der Moral forderte kürzlich Emma mit prominentem Rückenwind den Backlash: die Re-Kriminalisierung der Prostitution. Ein „organisierter unappetitlichen Rollback aus intoleranter Prüderie“ (Pieke Biermann).

„Wir sind Frauen wie andere auch!“ Prostituierte und ihre Kämpfe polarisierte bereits 1980. Neu an dieser Ausgabe ist außer der Einleitung des organisierten Berufsverbands erotische und sexuelle Dienstleistungen und einem ganz aktuellen Vorwort von Pieke Biermann der Anhang. Er enthält einen Beitrag über die positiven Auswirkungen des Prostitutionsgesetzes von Doris Winter (einer bestens im „Milieu“ vernetzten Ex-Prostituierten); eine Liste zur neuen NS-Forschung, eine Dokumentation der Pressreaktionen auf die Ausgabe von 1980; fünf Reden und Essays zwischen 1980 und 2007 von Pieke Biermann sowie eine Sammlung von Lesetipps.



Zeitschriften und Literatur

Neues aus der gendup Bibliothek

Angelika Baier und Susanne Hochreiter (Hg_innen)

Inter*geschlechtliche Körperlichkeiten

Diskurs/Begegnungen im Erzähltext

challenge GENDER

Aktuelle Herausforderungen der Geschlechterforschung

Reihe des Referats Genderforschung

Band 3

Diese Reihe des Referats Genderforschung der Universität Wien präsentiert aktuelle Theorien, Diskussionen und Forschungsarbeiten der transdisziplinären Gender Studies, u.a. aus Perspektiven der feministischen Epistemologie, der Queer und Postcolonial Studies, der Feminist Science Studies oder der Gender & Science Technology Studies. Im Zentrum der Reihe stehen kritische Reflexionen von Geschlechterverhältnissen und gesellschaftliche Machtstrukturen, deren Wandel im Kontext der Globalisierung, ebenso wie gegenwärtige Versuche, Sex, Gender und Sexualität neu zu denken.



Gregor Schuhens (Hg.)

Der verfasste Mann

Männlichkeiten in der Literatur und Kultur um 1900

Aus Sicht der Men's Studies gilt der Übergang vom 19. ins 20. Jahrhundert als besonders folgenreiche Umbruchs- bzw. Krisenzeite – die Fin de Siècle-Stimmung machte vor dem Modell hegemonialer Männlichkeit keinen Halt. Die Beiträge des Bandes zeigen: Mit Krisensymptomen wie Homosexualität, Degeneration, Erschöpfung sowie Bedrohung durch neue Frauenbilder ging eine Pluralisierung von Männerbildern einher. Neben dem Homosexuellen betrat der Dandy, der Sportler, der décadent und der Neurastheniker die Bühne der Männlichkeiten. Dabei lassen sich diese Männlichkeitstypen an den Polen von Krise und Resouveränisierung ansiedeln, wie die literarischen und kulturellen Zeugnisse der Zeit zeigen.



Alle Zeitschriften können in der gendup Bibliothek (Kaigasse 17/ 1. Stock) gelesen und ausgeliehen werden. Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag von 9-12 Uhr und nach Vereinbarung.

Angebote für Studierende und Wissenschaftler_innen der Universität Salzburg

Dienstag 21.10.2014 / 14-17 Uhr

gendup - Zentrum für Gender Studies und Frauenförderung / Kaigasse 17 / SE 204

„Diskriminierung und Sprache“ Workshop

Auch diesen Herbst findet wieder ein Workshop zu geschlechtergerechtem Sprachgebrauch statt. Bemühungen zur sprachlichen Gleichbehandlung werden oft trivialisiert, abgewertet oder ignoriert, und neue Sprachgewohnheiten setzen sich nur mühsam durch. Doch Sprechen ist Handeln: Die Sprache reflektiert einerseits gesellschaftliche Strukturen, wirkt zugleich aber auch bewusstseinsbildend und hat konkrete Auswirkungen. Kritikerinnen und Kritiker greifen meist tief in die argumentative Mottenkiste, um sich gegen Neuerungen zu wehren. Doch nicht Neu- und Umformulierungen sind schwerfällig, wir sind es. Mit Offenheit und ein bisschen Kreativität ergeben sich viele Möglichkeiten, nicht-diskriminierend zu sprechen (bzw. zu schreiben) und somit einen Beitrag zu Chancengleichheit und Gerechtigkeit zu leisten.

In diesem Workshop geht es nicht um die Vermittlung starrer Regeln und Vorschriften. Vielmehr soll gemeinsam daran gearbeitet werden, diskriminierende Formulierungen und Äußerungen zu erkennen und sie im eigenen Sprachgebrauch zu vermeiden. Neben Anwendungstipps und kurzen Inputs bezüglich der gesetzlichen Rahmenbedingungen sowie Gender Mainstreaming an der Universität Salzburg sollen vor allem Diskussionen konkreter Beispiele zur Sensibilisierung beitragen. Im Vordergrund steht geschlechtergerechter Sprachgebrauch, aber auch Themen wie Altersdiskriminierung werden angesprochen.

WORKSHOPLITUNG: Mag.^a Bernadette Gotthardt. Sie hat Germanistik und Publizistik sowie das Lehramt für Deutsch und Geschichte mit Studienschwerpunkt Gender Studies studiert.

ANMELDUNG: gendup@sbg.ac.at

Freitag 24.10./15.00-20.00 Uhr und Freitag 7.11./15.00-18.00 Uhr
gendup / Kaigasse 17 SE 204 / 2.0G

Schreib- und Interpretationswerkstätte

Was ist das Thema meiner Arbeit und wie finde ich eine angemessene Fragestellung? Wenn ich diese gefunden habe, wie kann ich sie verständlich formulieren? Wie gehe ich eine empirische Untersuchung an und wie interpretiere ich die (empirisch-qualitativen) Daten? Wie gehe ich mit wissenschaftlicher Literatur um, wie baue ich meine wissenschaftliche Arbeit sinnvoll auf und wie finde ich „meinen“ Sprach- bzw. Schreib-stil? Diese „frequently asked questions“ zeigen die natürlichen Herausforderungen, die das Verfassen von wissenschaftlichen Texten (Seminararbeiten, Bakkalaureats-Arbeiten, Masterarbeiten, Abstracts, Aufsätze, Exposé etc.) mit sich bringen und denen Studierende – mit etwas Übung – im Laufe ihres Studiums immer besser begegnen können. Innerhalb der Schreibwerkstatt sollen die „FAQ“ der Teilnehmerinnen beantwortet werden sowie anhand von Übungssequenzen gezeigt und erfahren werden, dass wissenschaftliches Schreiben nicht per se ein Problem darstellen muss, sondern einer Logik folgt, die das Abfassen von Texten erleichtert.

Die Schreibwerkstatt ist auch geöffnet für interessierte Frauen, die an qualitativ-empirischen Themen arbeiten und hermeneutische Interpretationen bspw. von Texten, Interviewmaterial oder Bildern in ihren Fließtext einarbeiten. Wie finde ich eine geeignete Interpretationsmethode, wie ist die Verbindung zwischen Interpretation und Theorien? Diese Schreib- und Interpretationslogiken sollen anhand konkreter Hilfestellungen am Bsp. eigener Texte, empirischen Materials und mitgebrachter Fragen der Studierenden verständlich gemacht werden

WORKSHOPLITUNG: Frau Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Mag.^a phil. Cerny, promovierte Erziehungswissenschaftlerin, Professorin für angewandte Erziehungswissenschaft an der Pädagogischen Hochschule Salzburg. Lehrorte: Universität Salzburg, Wien, Jena, Coaching/Leitung von Workshops und Weiterbildungen im Bereich der Erwachsenenbildung

ANMELDUNG: gendup@sbg.ac.at

Angebote für Studierende und Wissenschaftler_innen der Universität Salzburg

Freitag 21.11. 2014 / 9.30 Uhr bis 17.30 Uhr

EDV-Raum/ Kapitelgasse 4-6 (EG)

WOMEN'S IT-Workshop „Basic Knowledge“ für Alltag und Studium

Eine Veranstaltung der ÖH Salzburg in Kooperation mit dem gendup.

Im Unialltag wird oft von uns erwartet, effizient mit Word, Excel oder Powerpoint arbeiten zu können. Aber wo wurde uns dieses Wissen schon vermittelt? Die meisten von uns haben das doch nur im Selbststudium gelernt. Damit zumindest die IT Hürde bei langwierigen Uni Aufgaben wegfällt, organisieren wir wieder einen Workshop, in welchem die Grundlagen von Word, Excel und Powerpoint vermittelt werden.

DIE TEILNAHME IST KOSTENLOS!

ANMELDUNG: frauen@oeh-salzburg.at

Montag 24. 11.2014 / 18.00 Uhr

Kleine Bibliotheksaula / Hofstallgasse 2-4 / 1. Stock

Verleihung Erika Weinzierl Preis und Stipendium

Am 24. November 2014 um 18.00 Uhr findet die feierliche Verleihung des Erika Weinzierl-Preises und des erstmalig zu vergebenden Erika Weinzierl Stipendiums statt. Der Erika Weinzierl Preis für Abschlussarbeiten aus dem Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung an der Universität Salzburg wird heuer bereits zum 7. Mal vergeben. Der Erika Weinzierl Preis wird vom Frauenbüro Stadt Salzburg und von der Stabsstelle für Chancengleichheit, Anti-Diskriminierung und Frauenförderung des Landes Salzburg gestiftet und ist ab heuer mit EUR 2000 dotiert. Die Jury hat für den Preis Frau Dr. Martina Feichtenschlager mit Ihrer Dissertation „Entblößung und Verhüllung. Inszenierungen weiblicher Fragilität und Verletzbarkeit in der mittelalterlichen Literatur“ nominiert.

Erstmalig wird auch ein Erika Weinzierl Stipendium für wissenschaftliche Arbeiten (Dissertation) aus dem Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung über einen Zeitraum von sechs Monaten ausgeschrieben. Das Erika Weinzierl Stipendium wird von der Abteilung Kultur, Bildung und Wissen der Stadt Salzburg gestiftet und ist mit EUR 1800 (aufgeteilt auf monatliche Teilbeträge) dotiert. Das Stipendium geht an Frau Mag. Heidrun Wankiewicz für Ihre Arbeit an dem Forschungsprojekt: „Gender Planning – Gender Mainstreaming in der räumlichen Planung. Top down & bottom-up Strategien als Bausteine zu einer nutzerInnen- und gleichstellungsorientierten (feministischen) Raumplanung“.

Donnerstag 04.12.2014 bis Samstag 06.12.2014

EXKURSION zur ÖGGF TAGUNG

Das gendup organisiert eine Exkursion für Studierende zur 2. Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Geschlechterforschung (ÖGGF) DE/STABILISIERUNGEN Theorie | Transfer | Selbst | Gesellschaft. Diese findet von Do. 04.12 bis Sa. 06.12. in Graz an der Karl-Franzens-Universität statt.

ANMELDUNG: gendup@sbg.ac.at

Vorschau

Mittwoch 05.11.2014 bis Donnerstag 06.11.2014

Bildung < Intersektionalität > Geschlecht

Fachtagung an der Universität Salzburg und der Pädagogischen Hochschule Salzburg

Intersektionalität ist ein populärer Begriff in der Geschlechterforschung. Ursprünglich im Black Feminism und in der Critical Race Theory (Crenshaw 1989, Chebout 2011, Walgenbach 2012) beheimatet, hat er inzwischen Einzug in viele Forschungsbereiche der Gender Studies gehalten. Die Produktivität des „intersektionellen Blickes“ gründet darauf, dass er Diskriminierungen nie eindimensional, sondern immer als Verwobenheiten mehrerer sozialer Kategorien begreift.

In dieser Tagung werden verschiedentliche Zugänge zu pädagogischen Handlungsfeldern präsentiert, Inklusion und Exklusion sowie deren Performanz und Wirkmächtigkeit in Bildungszusammenhängen werden thematisiert. Die zentrale Differenzkategorie Gender wird in Bezug zu Diversitätskomponenten gestellt. Dabei wird sichtbar, dass Gender und Diversity nicht als Additive zu begreifen sind, sondern wechselseitige Beziehungen in mannigfaltigen Erscheinungsformen zu Tage treten lassen. Diese umfassende intersektionelle Perspektive nimmt Heterogenität im Lehr- und Lernverhalten ebenso in den Blick wie soziale Ungleichheitsverhältnisse. Sie lotet Möglichkeiten und Herausforderungen im Bildungsbereich aus und reflektiert die Gefahr von Stereotypisierung und die Festschreibung von Differenz.

WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN FINDEN SIE UNTER: www.uni-salzburg/gendup

Eine Veranstaltung der Pädagogischen Hochschule Salzburg / Institut für Politische Bildung und Gesellschaftliches Lernen / der Universität Salzburg / gendup – Zentrum für GenderStudies und Frauenförderung / sowie des Kompetenzzentrums für Diversitätspädagogik / der Pädagogischen Hochschule Salzburg gemeinsam mit dem Bundesministerium für Bildung und Frauen (Abt. Gender Mainstreaming / Gender und Schule).

Freitag 07.11.2014 bis Sonntag 09.11.2014

Intersex Solidarity Day(s) 2014

Leben zwischen den Geschlechtern Intersex Solidarity Day(s) 2014

Die österreichweit erste Tagung zum Thema Intersex / Zwischengeschlecht hat es sich zur Aufgabe gemacht, Berufsgruppen, wie Mediziner*innen, Hebammen, Therapeut*innen, Pädagog*innen, Beratende, Vertreter*innen von NGOs etc. einen ent-pathologisierenden und menschenrechtsbasierten Zugang zu vermitteln. Mit den öffentlichen Abendprogrammen setzen wir ein Zeichen für Enttabuisierung und Informationsvermittlung: Nach dem Motto: "Why don't change minds instead of bodies?" (Alice Dreger)

Helfen Sie mit, die Lebensqualität von zwischengeschlechtlich geborenen Personen zu erhöhen! Informieren Sie sich, welchen Beitrag Sie leisten können, um Inter*Personen eine wertschätzende Anteilnahme am sozialen Leben zu ermöglichen!

PROGRAMM und ANMELDUNG unter: www.intertagung-salzburg.at

16 Tage gegen Gewalt an Frauen

Veranstaltungsüberblick

Mittwoch 05. November 2014/ 10.45 Uhr

UniPark / Erzabt-Klotz-Str. 1/ Galerie 1.Stock

Alltag. Gewalt. Augen auf! Ausstellungseröffnung

Wir begegnen ihr jeden Tag in den Fernsehnachrichten und den Schlagzeilen der Zeitung. Oft versteckt und nicht immer erkannt ist sie Ausdruck ungleicher Machtverhältnisse. Die Malerin Nina Vasiltshenko und der Fotograf Mohammad Sadeqi beschäftigen sich in ihrer gemeinsamen Ausstellung mit den unterschiedlichen Erscheinungsformen, unter denen die Gewalt in unserem Alltag auftritt, wie wir sie erkennen und wie wir uns gegen sie wehren können.

Eine Kooperation von gendup/ Talktogether! Verein Salzburg – Kommunikation & Kultur und Tagung Intersektionalität
Ausstellungsdauer bis 25.11.2014.

Dienstag 25.11.2014 / 17.00 Uhr

Alter Markt

Weltweit gegen Gewalt Kundgebung

„16 Tage gegen Gewalt an Frauen“ ist eine internationale Kampagne, die jedes Jahr vom 25. November bis 10. Dezember stattfindet. Auf der ganzen Welt nützen Fraueninitiativen den Zeitraum vom Internationalen Tag zur Beseitigung der Gewalt an Frauen (25. November) bis zum Internationalen Tag der Menschenrechte (10. Dezember), um auf das Recht auf ein gewaltfreies Leben aufmerksam zu machen. Österreich nimmt seit 1992 an der Kampagne teil. Ziel der Kampagne und ihren Aktionen sind die Einhaltung der Menschenrechte gegenüber Frauen und Mädchen und die allgemeine Stärkung von Frauenrechten. Vor allem Themen wie sexueller Missbrauch, Sextourismus, Vergewaltigung, Beschneidung von Frauen, häusliche Gewalt, Zwangsheirat, vorgeburtliche Geschlechtsselektion, weibliche Armut, Femizid etc. kommen zur Sprache. Außerdem werden Programme unterstützt, die sich ausdrücklich für eine Gleichstellung von Frauen einsetzen.

Organisiert vom ÖH Frauenreferat. Infos unter: frauen@oeh-salzburg.at

16 Tage gegen Gewalt an Frauen

Veranstaltungsüberblick

Montag 24.11.2014 / 18.30 Uhr

frei:raum / Kaigasse 17

Der Brand Filmabend

Nach einer Tanzveranstaltung wird die 35jährige Judith auf dem Nachhauseweg vergewaltigt. Judith wehrt sich mit allen Mitteln dagegen, dass die Tat sie verändert. Auf Anraten ihres Anwalts erstattet sie Anzeige. Doch die zerstörischen Folgen der Vergewaltigung dringen sukzessive in ihr Leben: Die Gedanken an die Tat und eine gerechte Strafe für den Täter nehmen unweigerlich immer mehr Raum ein. Das Verhältnis zum eigenen Körper bekommt Brüche genauso wie die Beziehung zu ihrem langjährigen Freund Georg. Als durch eine Falschaussage des Täters Judiths Hoffnung auf einen Prozess stirbt, verfolgt sie auf eigene Faust ihr Ziel für Gerechtigkeit zu sorgen. Sie beobachtet den Täter, forciert Begegnungen mit ihm und seiner Familie und fast sieht es so aus, als wolle sie sich in ihrer Obsession brutal an ihm rächen. Doch Judith geht einen anderen, ungewöhnlich radikalen Weg, um die Schuld des Täters zu beweisen und am Ende zu ihrem Recht zu kommen.

Organisiert vom ÖH Frauenreferat. Infos unter: frauen@oeh-salzburg.at

Donnerstag 27.11. 2014 /19.00 Uhr

Afro Asiatisches Institut / Clubraum (EG)

Frauengeschichten: Migration – Gewalt – Hoffnung

Global Space (Gesprächsrunde mit Diskussion)

Mindestens die Hälfte aller Flüchtlinge sind Frauen und Mädchen. Viele fliehen aus Angst vor Verfolgung in ihrem Heimatland, vor der Bedrohung durch genitale Verstümmelung, oder sexueller Gewalt. Doch oft macht sie auch die Flucht nicht sicher: in Flüchtlingslagern, in den Auffangzentren Europas oder im österreichischen Asylsystem werden sie mit körperlicher, sexueller oder psychischer Gewalt und Diskriminierung konfrontiert. Ihre Erlebnisse sind oft ungehört. Der Abend gibt diesen Frauen einen Raum für ihre Geschichten.

Donnerstag 27.11. 2014 /20.00 Uhr

Afro Asiatisches Institut / Clubraum (EG)

Internationales Frauenfest zum Tag gegen Gewalt an Frauen

Eine Kooperation von: AAI Salzburg, Talk Together, Österreichisch-Somalischer-Freundschaftsverein, gendup Salzburg, kfb Salzburg, Frauenreferat der ÖH Salzburg